

Zeitschrift: Schweizerische Kirchenzeitung : Fachzeitschrift für Theologie und Seelsorge
Herausgeber: Deutschschweizerische Ordinarienkonferenz
Band: 157 (1989)
Heft: 37

Heft

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. [Siehe Rechtliche Hinweise.](#)

Conditions d'utilisation

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. [Voir Informations légales.](#)

Terms of use

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. [See Legal notice.](#)

Download PDF: 16.05.2025

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, <https://www.e-periodica.ch>

37/1989 157. Jahr 14. September

Doppelbürgerschaft 553

«Ein romtreuer Verteidiger der Menschenrechte» Von der Pressekonferenz der Schweizer Bischöfe berichtet Rolf Weibel 554

Feststehen in dem, was man erhofft – überzeugt sein von Dingen, die man nicht sieht Aus dem Seelsorgerat des Bistums St. Gallen berichtet Arnold B. Stampfli 556

Gottesdienst der Kirche – Handbuch der Liturgiewissenschaft Von Max Hofer 557

Die befreiende Botschaft Die Mk-Exegese Eugen Drewermanns. Eine Buchbesprechung von Paul Zingg 558

«Legion ist mein Name» Eine Glosse von Paul Bruin 560

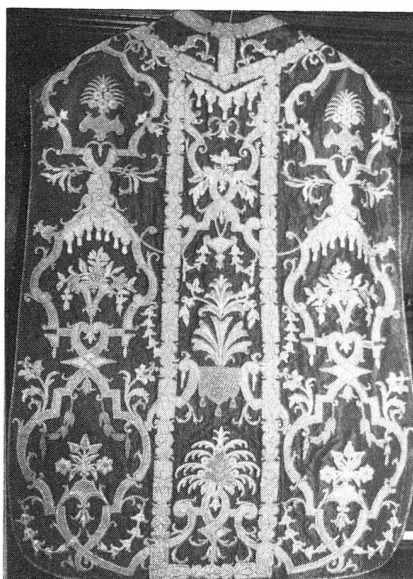
Berichte 561

Hinweise 562

Amtlicher Teil 563

Schweizer Kirchenschätze

Kathedrale Lugano: Kasel (vermutlich 19. Jahrhundert)



Doppelbürgerschaft

Der Eidgenössische Dank-, Buss- und Betttag kann in Erinnerung rufen, dass der christliche Staatsbürger und die christliche Staatsbürgerin in zwei Heimaten lebt: in einer diesseitigen und in einer jenseitigen, in einer irdischen und in einer himmlischen, in einer vorletzten und in einer letzten. Dass dieser Tag nicht nur zum Dank für das Gute, das die diesseitige Heimat bietet, sondern auch zur Umkehr aufruft, sollte den eidgenössischen Christen und Christinnen überdies in Erinnerung rufen, dass sie sich in der diesseitigen Heimat – gerade weil von ihr so viel Gutes zu vermelden ist – nicht so einrichten dürften, als wäre es die wahre Heimat (Phil 3,20). Vielmehr müssten sie so umkehren, dass auch für sie die schöne Beschreibung des Diogenetbriefes gelten kann: «Sie bewohnen jeder sein Vaterland, aber nur wie Beisassen; sie beteiligen sich an allem wie Bürger und lassen sich alles gefallen wie Fremde; jede Fremde ist ihnen Vaterland und jedes Vaterland eine Fremde.»

«Sie beteiligen sich an allem wie Bürger»: Auch wenn die Christen ihre wahre Heimat im Reich Gottes haben, wissen sie sich dennoch für die vorläufige Heimat mitverantwortlich – in der Perspektive allerdings dieses Reiches Gottes, das nicht nur eine künftige Wirklichkeit ist, sondern immer auch schon eine gegenwärtige und die Gegenwart bestimmende Wirklichkeit. Wenn sich die Christen deshalb «an allem wie Bürger beteiligen», beteiligen sie sich in einer verfremdenden Weise («sie lassen sich alles gefallen wie Fremde»), ist ihre politische Verantwortung christlich orientiert.

Ist sie das bei uns aber wirklich? Kurt Koch meint in seinem neuen Buch, in dem er «den Skandal des unpolitischen Christentums», das «Grundschisma zwischen religiöser Mystik einerseits und politischer Praxis andererseits» aufdeckt: Nein! Und er plädiert deshalb leidenschaftlich für eine entsprechende «Kurskorrektur».¹ Dabei geht er von der Krise der Gegenwart – dem heute bedrohlich nahen Weltuntergang und dem sich in der militärischen Aufrüstung, der Eskalation des Hungers und der Zerstörung der Schöpfung anmeldenden Ende der Zeit – aus, um aufzuzeigen, dass der christliche Glaube andere, auch andere politische Konsequenzen zieht als andere Antworten auf die Herausforderung der gegenwärtigen Krise: Der christliche Glaube führt nicht nur zu einer grundsätzlichen politischen Verantwortung der Christen und der christlichen Kirchen, sondern auch zu spezifisch christlichen Begründungen und spezifisch christlich reflektierten Zielsetzungen des politischen Handelns. Diese Zielsetzungen dürfen «den anderen» indes nicht aufgedrängt werden, weil dies gegen das mit dem christlichen Glauben gegebene Menschenbild verstossen würde. Sie müssen vielmehr aufrichtig vermittelt werden, sie müssen in unserer Gesellschaft in einem rational-ethischen Diskurs argumentativ vermittelt werden – auch um kommunikations- und konsensfähig werden zu können.

Das «europäische» Grundschisma zwischen Religion und Politik, zwischen christlichem Glauben und politischem Handeln besteht aber eigent-

lich nicht in der Trennung, sondern im Verzicht auf eine durchdachte Verhältnisbestimmung. Denn im ersten, geschichtlichen Kapitel seines Buches weist Kurt Koch nach, dass das Christentum stets politisch war und es auch heute ist, dass ein Verhältnis zwischen christlichem Glauben und politischer Verantwortung der Christen unvermeidbar ist. Dass dieses Verhältnis nicht nur mit den gesellschaftlichen Verhältnissen praktisch gegeben, sondern vom christlichen Glauben her notwendig ist, ergibt sich aus dem zweiten, theologischen Kapitel. Als «Zeichen und Werkzeug für die innigste Vereinigung mit Gott wie für die Einheit der ganzen Menschheit» (*Lumen gentium*) ist die «Sache» der Kirche eine zugleich religiöse und politische.

Infolgedessen hätten die Christen und Christinnen und ihre Kirchen das Evangelium Jesu Christi als befreiendes und kritisches Salz auch in die sozialen und ökonomischen Konflikte und politischen Auseinandersetzungen der Gegenwart einzubringen. Wie aber schmeckt dieses Salz? Darauf antwortet Kurt Koch im dritten, geschichtlichen und vor allem systematischen Kapitel mit einer ausführlichen Darstellung spezifischer Merkmale einer christlich orientierten politischen Verantwortung und unverwechselbar eigentümlicher Kriterien einer christlich inspirierten Politik. Im vierten, systematischen Kapitel geht es um die Überführung dieser Merkmale und Kriterien in politische Praxis – grundsätzlich und dann vor allem und sehr ausführlich konkretisiert am Thema von Schuld, Strafe und Strafvollzug. Hier sagt der «Kirchenbürger» dem «Staatsbürger» in einem ethischen Diskurs unter anderem, dass es unzulässig sei, «Militärdienstverweigerer aus Gewissensgründen mit der Freiheitsstrafe zu belegen». Der «Staatsbürger» könnte dem «Kirchenbürger» aber entgegenhalten, auch in der Kirche gebe es Verfahren, die ethisch unzulässig seien, während der Staat deshalb darauf verzichte. In einem Ausblick spricht Kurt Koch denn auch an, «dass die Kirchen selber der befreienden Praxis des Evangeliums manchmal eher das Bein stellen, als dass sie ihr bereitwillig ihre Füße leihen, damit sie in der heutigen Welt ihren Lauf nehmen kann».

Das neue Buch von Kurt Koch ist so eine heilsame Lektüre für den «Doppelbürger» – nicht nur auf den Eidgenössischen Dank-, Buss- und Bettag hin, sondern das ganze Jahr über.

Rolf Weibel

¹ Kurt Koch, Kurskorrektur. Der Skandal des unpolitischen Christentums, Christophorus-Verlag, Freiburg i. Br. 1989, 351 Seiten.

Kirche Schweiz

«Ein romtreuer Verteidiger der Menschenrechte»

Eine Verbesserung der Situation für die Kirche in der Tschechoslowakei erwartet Kardinal Frantisek Tomasek von einer Trennung von Staat und Kirche sowie von neuen guten Bischöfen; ein guter Bischof, so der amtsverhinderte Priester Vaclav Maly, sei ein romtreuer Bischof, weil so durch ihn die Kirche vom Papst unterstützt würde, und ein Bischof, der sich zugleich für die Menschenrechte einsetzt. Diese Informationen teilte Weihbischof Joseph Candolfi, Präsident der Schweizer Bischofskonferenz, zu Beginn der

im Anschluss an ihre Herbstsitzung durchgeführten Pressekonferenz in Bern mit (vgl. den Wortlaut des Presse-Communiqués im amtlichen Teil dieser Ausgabe). Erhalten hatte Weihbischof Candolfi diese Auskünfte anlässlich der Feierlichkeiten zum 90. Geburtstag von Kardinal Tomasek vom 1. Juli in Prag. Auf Veranlassung des Rates der Europäischen Bischofskonferenzen (CEE) waren 20 Bischöfe und 10 Kardinäle nach Prag gereist. Westeuropäische Botschafter in Prag bestätigten die Wichtigkeit einer solchen zwischenkirchlichen Solidarität, und der reformierte Schweizer Botschafter erklärte ihre Bedeutsamkeit auch für die Reformierten in der Tschechoslowakei, denn die reformierte Kirche befinde sich in einer ähnlichen Situation wie die römisch-katholische, so dass sie sich ebenfalls auf Kardinal

Tomasek abstütze. An den Feierlichkeiten im Dom hatten rund 10000 Gläubige teilgenommen, und zum Empfang im bischöflichen Haus blieben 4000 bis 5000 Jugendliche auf dem Platz zurück und sangen religiöse rhythmische Lieder, was verboten ist, wogegen Polizei und Armee indes erstmals nicht einschritten.

Im Rahmen dieser Feierlichkeiten hatte Weihbischof Candolfi nun Gelegenheit, mit Kardinal Tomasek eingehend zu sprechen, und Vaclav Maly suchte von sich aus das Gespräch mit ihm. Der Name Vaclav Maly war Weihbischof Candolfi bekannt, weil er der einzige Osteuropäer war, der zum Besuch der Europäischen Ökumenischen Versammlung von Basel keine Ausreisegenehmigung erhalten hatte. Die Erkundigung von Weihbischof Candolfi ergab, dass der Priester Maly keine Berufserlaubnis hat, weil er vom Staat – der die Priester und Pfarrer besoldet – als «für die Seelsorge untauglich» erklärt wurde. Vaclav Maly hat Grund zur Annahme, dass diese Massnahme verhängt wurde, weil er einen zu grossen Einfluss auf die Jugend hatte und zu den Unterzeichnern der Charta 77 gehört. Damit läuft er – wie Hunderte von römisch-katholischen Priestern und viele reformierte Pfarrer – Gefahr, wenn er trotzdem kirchliche, liturgische oder seelsorgliche Handlungen ausführt, mit zwei Jahren Gefängnis bestraft zu werden. Der Staat würde ihn wohl ausreisen lassen, ihm jedoch eine Rückkehr verunmöglichen. Weil er niemanden im Stich lassen will, verdient er seinen Lebensunterhalt nun mit Strassenwischen und Toilettenputzen. Im Verlauf seines mehrstündigen Gesprächs mit Weihbischof Candolfi erklärte Vaclav Maly auch, sein Name dürfe bei der Berichterstattung genannt werden.

Theologie und Lehramt

Den Theologen wie dem Lehramt gehe es um «die Wahrheit des Evangeliums», erklärte anschliessend Bischof Pierre Mamie; die unterschiedlichen Aufgaben müssten aber auch zu Spannungen führen, und deshalb sei das Gespräch unumgänglich. Er erinnerte an das Treffen der Präsidenten der Glaubenskommissionen der europäischen Bischofskonferenzen mit Kardinal Joseph Ratzinger im April in Wien – entsprechend ähnlichen durchgeführten bzw. geplanten Treffen in Afrika und Lateinamerika bzw. in Asien –, die auf eine bessere Zusammenarbeit der Glaubenskommissionen abzielten, wobei diese allerdings unterschiedlich zusammengesetzt seien (in manchen sind nur Bischöfe Mitglieder); ferner an das Treffen der Präsidenten der deutschen theologischen Fachvereinigungen mit Bischof Karl Lehmann vom Mai in Mainz, zu dem auch ein österreichischer und ein schweizerischer

Bischof eingeladen worden waren; und auch an die Kölner Erklärung, die ebenfalls Gegenstand dieses Gesprächs sei: Bischof Otto Wüst habe sich bereits mit den Unterzeichnern der Erklärung von der Theologischen Fakultät Luzern getroffen, und er selber habe den Freiburger Unterzeichnern auf Dezember ein Gespräch vorgeschlagen. Die darin aufgeworfenen Fragen seien «gute Fragen» – bei den Bischofsnennungen müsse sich etwas ändern, in bezug auf die Sexualmoral müssten neue humanwissenschaftliche Erkenntnisse wirklich diskutiert werden, dürfe den Fragen nicht ausgewichen werden... –, der Ton indes sei einem Gespräch nicht eben förderlich. Ein Pluralismus in der Theologie sei gegeben und die theologische Forschung sei nötig, aber ebenso der Dialog, denn es gebe Spannungen und auch Grenzen. So gelte es, ein Klima des gegenseitigen Vertrauens zwischen Theologie und Lehramt wiederzugewinnen.

Was den Treueeid für bestimmte kirchliche Amtsträger betreffe, so warte die Schweizer Bischofskonferenz zurzeit ab. Die Deutsche und die Französische Bischofskonferenz haben zu diesem Thema Arbeitsgruppen eingesetzt, und die Schweizer Bischofskonferenz hat ihnen bereits mitgeteilt, dass sie zunächst ihre Ergebnisse abwarten wolle, um in Kenntnis dieser Ergebnisse ihre eigene Antwort zu erarbeiten.

Für eine humane Asyl- und Ausländerpolitik

Die Bischofskonferenz beriet und verabschiedete eine von einer Expertengruppe vorbereitete 14seitige Stellungnahme zum Bericht der interdepartementalen Strategiegruppe für eine Flüchtlings- und Asylpolitik der 90er Jahre. P. Roland-Bernhard Trauffer OP, Sekretär der Bischofskonferenz, stellte fest, dass die Bischofskonferenz die eindrückliche Arbeit der Strategiegruppe freue, weil darin eine sehr gründliche Analyse und auch interessante Optionen vorgelegt werden, die allgemeine Situationsanalyse auf dem Hintergrund der Nord-Süd-Problematik erfolgt und dabei auf verhängnisvolle Unterscheidungen wie «echte» und «unechte» Flüchtlinge verzichtet wird. Bei dieser Gelegenheit wolle die Bischofskonferenz «den Behörden und vielen in der Asyl- und Flüchtlingspolitik Engagierten, vorab den Hilfswerken, für ihren grossen Einsatz bei der Linderung des Leidens der Asylananten und Flüchtlinge» auch danken.

Im einzelnen stellte P. Trauffer sodann heraus: «1. Die Stellungnahme ist denselben Grundsätzen verpflichtet, welche die Bischofskonferenz schon in früheren Vernehmlassungen und vor allem auch in den zwei Memoranden der Kirchenleitungen zur Asyl- und Flüchtlingspolitik sowie in den

«Sieben Thesen zur Ausländerpolitik» dargelegt hat. 2. Die konstanten Grundanliegen der Bischofskonferenz sind dabei vor allem: die gemeinsame Gestaltung einer gemeinsamen Zukunft von Einheimischen und Zugewanderten in unserem Land, die Anerkennung der unantastbaren Würde jeder menschlichen Person und dementsprechend die Gewährleistung der Menschenrechte aller, auch der Ausländer, in der Schweiz, die unteilbare Solidarität mit allen Benachteiligten.» 3. Die Bischofskonferenz stimme der Situationsanalyse grundsätzlich zu, bedauere allerdings, dass Menschenrechtsverletzungen und kriegsartige Auseinandersetzungen als wichtige Fluchtursachen verdrängt werden. 4. Die Bischofskonferenz stimme auch den vorgeschlagenen Massnahmen im Bereich der internationalen Flüchtlingspolitik zu; die Bekämpfung der Fluchtursachen und die Hilfe an Erstasylländer sei jedoch eine zusätzliche Aufgabe und dürfe die Ziele des Gesetzes über die Entwicklungszusammenarbeit in seiner Ausrichtung auf die ärmsten Länder und Bevölkerungsschichten nicht verändern. Vielmehr seien aussenwirtschaftliche Massnahmen vermehrt ins Auge zu fassen, zum Beispiel das Verbot von Waffenlieferungen in Länder mit politischer Unterdrückung. 5. Zustimmung habe bei der Bischofskonferenz auch der Vorschlag zur Schaffung eines neuen Statuts für Gewaltflüchtlinge – eine zeitlich befristete Aufnahme von Personen, die wegen der allgemeinen Lage im Herkunftsland bedroht sind – gefunden. 6. Begrüsst wird auch der Vorschlag einer unabhängigen Beschwerdeinstanz, die von den Kirchen schon lange gefordert wird. 7. Zurückgewiesen werden hingegen die vorgeschlagenen Abschreckungsmassnahmen: Die Asylpraxis selber dürfe nicht auf die Abwehr von Asylbewerbern ausgerichtet werden, das gewinnorientierte Schlepperwesen hingegen sei unanachgiebig zu bekämpfen. «Ein rasches Asylverfahren kann mehr als alle Massnahmen zur Begrenzung der Einreise dazu beitragen, dass Bewerber, die einzig und allein an den Arbeitsmöglichkeiten interessiert sind, auf seine Inanspruchnahme verzichten.» 8. Grundsätzlich stimmt die Bischofskonferenz auch dem Vorschlag zu, die Asyl- und die Ausländerpolitik im Rahmen einer umfassenden Migrationspolitik besser aufeinander abzustimmen, wobei allerdings die Aufnahme und der Schutz Verfolgter weiterhin gewährleistet werden müsse. Die Migrationsmodelle seien auch daraufhin zu überprüfen, ob sie das Los der Ausländergruppen mit bisher schlechter rechtlicher und sozialer Stellung (Saisonniers, Gewaltflüchtlinge...) verbessern helfen. Ziel müsse nämlich sein, auch unter sich wandelnden Bedingungen – zum Beispiel verstärkte Wande-

rungsbewegungen aus dem Osten – eine humane Asyl- und Ausländerpolitik betreiben zu können.

Die Stellungnahme der Ausländerkommissionen der Bischofskonferenz und des Evangelischen Kirchenbundes bzw. der gemeinsamen Koordinationskommission, die diesen Sommer für Aufregung gesorgt hatte, sei nicht zum Bericht der interdepartementalen Arbeitsgruppe, sondern zur Ausländerpolitik im allgemeinen erfolgt, präzisierete P. Trauffer, und solche Stellungnahmen erfolgten regelmässig. Von Seiten des Kirchenbundes bestätigte Andreas Hostettler, dass der Einspruch des Kirchenbundsvorstands eine formale Frage betraf, während er mit dem Inhalt einverstanden war.

Stellungnahmen

Vor der Fragerunde schliesslich gab Esther Näf einige Eindrücke vom Weltjugendtreffen von Santiago de Compostela und von dem in diesem Zusammenhang durchgeführten Forum wieder. Sie erzählte vom Friedensappell für den Libanon, den die Jugendlichen am Schluss des Hauptgottesdienstes an den Papst gerichtet hatten und auf den Johannes Paul II. spontan reagiert hatte – das einzige nicht vorbereitete Element dieses Gottesdienstes; auch vom Wunsch europäischer Teilnehmer am Forum, ein solches auf europäischer Ebene durchzuführen, zur europäischen Situation des Wohlstandes, und dazu ökumenische Delegierte («auditores») einzuladen und auf eine angemessene Vertretung Osteuropas zu achten.

Eine erste Frage erkundigte sich nach dem Stellenwert des Arbeitspapiers der Schweizerischen Nationalkommission Iustitia et Pax und der Kommission für soziale Fragen des Schweizerischen Evangelischen Kirchenbundes zur Volksinitiative «für eine Schweiz ohne Armee und für eine umfassende Friedenspolitik» bzw. nach einer Stellungnahme der Bischofskonferenz dazu und zur Volksinitiative selber. Weihbischof Candolfi rief in Erinnerung, dass dieses Arbeitspapier von zwei Kommissionen erarbeitet und in ihrer eigenen Verantwortung veröffentlicht worden sei. Es sei ein «Überlegungspapier», lege Gedanken vor, die zu überlegen seien, wie denn die Volksinitiative überhaupt eine Gelegenheit sei, sich seiner Verantwortung bewusst zu werden. Die Bischofskonferenz beabsichtige nicht, eine eigene Stellungnahme – oder gar eine Abstimmungsempfehlung – herauszugeben. Würde sie indes eine Stellungnahme erarbeiten, würde sie sich mit Bestimmtheit auf das Zweite Vatikanische Konzil – und dabei auch auf die Aussagen zur Frage der Dienstverweigerung aus Gewissensgründen – und die Synode 72 abstützen. Die Gespräche in der

Bischofskonferenz zu diesem Thema liessen sich so zusammenfassen: 1. Bei der politischen Auseinandersetzung dürfte niemand verletzt werden; 2. Es dürfte zu keiner Polarisierung im Namen des Evangeliums und der kirchlichen Lehre kommen; 3. Die erste Aufgabe ist für die Bischofskonferenz die Friedenspolitik, und sie würde alle diesbezüglichen Bemühungen unterstützen und die daran Beteiligten ermutigen; 4. Es müsse endlich ein rechtes Statut für die Dienstverweigerer geschaffen werden; 5. Der Waffenhandel müsse strenger kontrolliert werden.

In bezug auf die sechste Reihe der Partikularnormen zum neuen Kirchenrecht – die Bussgottesdienste mit sakramentaler Kollektivabsolution – erklärte Weihbischof Candolfi, die Bischofskonferenz habe diese Frage fünf Jahre lang beraten, habe sie mehrmals mit den zuständigen römischen Stellen und zweimal mit dem Papst selber besprochen. Dabei sei es darum gegangen, die Weisungen von 1974 auszuwerten (die guten wie die weniger guten Erfahrungen) und sie sowohl dem Kirchenrecht von 1983 wie der pastoralen Situation anzupassen. Diese sei nämlich in den Bistümern Basel, Chur, St. Gallen sowie Lausanne, Genf und Freiburg doch etwas anders als in den Bistümern Sitten und Lugano. Zeit hätten diese Beratungen auch verlangt, weil die nun anerkannte schweizerische Lösung insofern einmalig sei, als kein anderes Modell zur Verfügung stand. (Dass die Partikularnormen so lange nach dem Beschluss ihrer Promulgation veröffentlicht wurden, ist darauf zurückzuführen, dass die «Einleitung» erst nach dem Beschluss erarbeitet wurde und die Veröffentlichung nicht in die Sommerferien fallen sollte.) Wichtig für Weihbischof Candolfi ist, dass in dieser Frage nun der Bischof und nicht der einzelne Pfarrer zu entscheiden hat, dass also der einzelne Bischof die allgemeine Vorgabe auf die konkreten Verhältnisse in seinem Bistum anzuwenden hat; dabei scheint er als selbstverständlich zu betrachten, dass sich der Bischof vor ihrer Anwendung mit seinem Presbyterium beraten wird.

Auf die Auseinandersetzungen um den Karmel in Auschwitz angesprochen, antwortete Bischof Pierre Mamie mit einer vorbereiteten Stellungnahme: «Wenn einer einen Juden verachtet, verachtet er Jesus Christus, den Gekreuzigten; das nämlich ist die Überzeugung eines Christen. Wer Israel, das Volk des Alten Testaments anrührt, rührt die Kirche an, auch wenn der Jude nicht die gleiche Gewissheit haben kann... <Die zerrissene Kirche> (Leitartikel in Le Monde vom 5. September), dieser Titel demütigt uns Katholiken, weil er einen Teil der Wahrheit über die derzeitige Geschichte von Auschwitz sagt.» Der Familienstreit soll aber in-

nerhalb der Familie ausgetragen werden; Aussenstehenden ist überdies nicht die ganze Geschichte (das heisst der Wortlaut der vielen Erklärungen) bekannt. «Auch wenn eine Unterschrift respektiert werden muss, kann man ein Versprechen nicht immer so halten, dass man auch den zum voraus bestimmten Zeitpunkt seiner Erfüllung einhält.» Auschwitz sei ein Stück Erde, das niemand für sich allein beanspruchen könne, so wenig wie Golgota. Abschliessend bat Bischof Mamie die jüdischen Brüder, zu glauben, dass wir mit ihnen den Weg fortsetzen wollen, in einem gemeinsamen Gebet (auch wenn ein Gebet mit Andersgläubigen nach ihrer Überzeugung schwierig ist). «Wenn das Schweigen genau das ist, was unsere Gebete vor der Majestät Gottes abschliessen muss, weshalb können Sie, meine jüdischen Brüder, nicht annehmen, dass man hier in der Schweiz mit Ihnen ein Schweigen hält, als Abschluss eines gemeinsamen Gebetes für den Frieden der ganzen Welt, um Gott zu danken, dass er sich uns offenbart hat, dass er unsere Brüderlichkeit wachsen lasse?»

Rolf Weibel

Feststehen in dem, was man erhofft – überzeugt sein von Dingen, die man nicht sieht

Aktuelle Glaubensfragen standen auf der Tagesordnung der zweiten Zusammenkunft des *St. Galler diözesanen Seelsorgetages* in diesem Jahr, zu welcher Präsidentin Hanni Aschmann-Lier, Neu St. Johann, nach Heiden eingeladen hatte. Auf Beschluss des Ratsbüros sollte die doppelte Frage überlegt und wenn möglich beantwortet werden:

a) Woran glauben die Menschen heute eigentlich? Und

b) Was hat der Glaube der Menschen mit demjenigen der Kirche(n) zu tun?

Die Vorbereitung sollte nicht über die Pfarreiräte und demzufolge auch nicht über regionale Sitzungen mit ihnen geschehen, sondern bei jedem Teilnehmer persönlich. Ein Blatt mit Thesen und Texten zur Thematik bot sich als dankbare Unterlage an.

Wir stehen nicht am Punkt null

Nach der Begrüssung der Ratsmitglieder und der Gäste durch Pfarrer *Josef Wick*, Heiden, und einer Vorstellung der Pfarrei «auf einer Sonnenterrasse hoch über dem Bodensee» hielt Vikar *Heinz Angehrn*, St. Gallen, ein Impulsreferat. Ausgangspunkt war Hebräer 11,1, wo es heisst: Glaube ist:

Feststehen in dem, was man erhofft, überzeugt sein von Dingen, die man nicht sieht. Heinz Angehrn verwies auf die Unsicherheit so vieler Mitchristen, betonte aber auch, dass die Diskussion nicht am Nullpunkt einzusetzen habe. Das Zweite Vatikanum, frühere Seelsorgetagungen oder auch Zusammenkünfte des Priesterrates haben wertvolle Vorarbeit geleistet, auf die man sich nun stützen könne. Sicher beinhalte die gesellschaftliche und die religiöse Situation von heute nicht nur Gefahren, weil oftmals die Inhalte der Botschaft Jesu auf der Strecke blieben, sondern auch echte Chancen, indem viele Christen echte Bedürfnisse haben.

Zur vertiefenden Arbeit wurden Gruppen gebildet, die sich je mit einer zentralen Frage auseinanderzusetzen hatten. Sie lauteten, etwas vereinfachend zusammengefasst:

1. Was erhoffen sich die Menschen (im eigenen Bekanntenkreis), an was halten sie sich?

2. Welche Formen des Suchens nach neuen Möglichkeiten des Glaubens werden festgestellt?

3. Wie können Mitmenschen zu Fragen des Glaubens angesprochen werden?

4. Wo gibt es Möglichkeiten und Chancen, suchenden Menschen im Leben der Kirche zu begegnen?

Ein breites Spektrum von Antworten

Eine Vielzahl von Antworten, teils sogar sich widersprechende, sind vorgetragen worden. In einer Gruppe ist festgestellt worden, dass der heutige Christ ein Stück weit dazu veranlasst ist, seinen Glauben sich selber zu rechtzulegen. Manche, gelegentlich sogar ganze Gruppen, finden ihre Erfüllung in der Diakonie, wo sie selbstlos Grosses leisten, jedoch völlig losgelöst von der Kirche. Neue Aufbrüche werden etwa in der Jungen Gemeinde gesehen. Wiederholt ist festgestellt worden, dass Sekten und ähnliche Bewegungen von ihren Anhängern recht viel verlangen. Überraschenderweise werden dort die Erwartungen meistens problemlos erfüllt. Aber wenn die katholische Kirche Erwartungen hat, dann sieht es anders aus. In der eigenen Kirche, in der man aufgewachsen ist, da will man nicht mittun.

Jemand fand, die Kirche von heute befinde sich in einer langen Tunnelstrecke. Fast verzweifelt ist die Frage gestellt worden, wie man überhaupt in einer so verwirrenden Zeit den Glauben weitergeben wolle und könne.

Natürlich stellen sich die Aufgaben etwas anders, je nachdem, ob der Angesprochene Seelsorger, Katechet, Mutter einer Schar Kinder oder vielbeschäftigter Berufsmann ist. Eindeutig war die Meinung die, dass viele Menschen nach einer Antwort auf Fragen des Glaubens suchen und dort abgeholt wer-

den möchten, wo sie gerade stehen. Nicht nur junge Menschen, sondern auch zahlreiche ältere Frauen und Männer laufen vielfach Gefahr, sofort zu werten, als gut oder schlecht, was ihnen unterbreitet wird. Vorurteile spielen eine dominierende Rolle. Sehr verständlich tönte daher der Appell, mehr Zurückhaltung zu üben, in Geduld zu sehen, was sich da entwickelt. Mit vorschnellen Urteilen werde nur die Polarisierung verstärkt.

Im weiteren Verlauf der Diskussion stellte sich sodann die Frage nach dem Gemeindemodell. Die Feststellungen gingen dahin, dass wir noch stark von einem bestimmten Gemeindemodell geprägt sind, von dem nämlich, in dessen Zentrum das Amt steht. Alles ist daraufhin ausgerichtet. Anderes gelten zu lassen, bereitet Mühe. Biblisch gesehen müsste zwischen verschiedenen Gemeindemodellen unterschieden werden.

In der *Zusammenfassung* kristallisierte Vikar *Angehrn* die offene Gemeinde heraus, die möglichst viele Gruppierungen zulasse. Freilich müsse man zu verhindern suchen, dass das Ganze in völlig unterschiedlich ausgerichtete Interessengruppen auseinanderfällt. Bischofsvikar Dr. *Ivo Fürer* bezeichnete die Gemeinde als einen Ort, an dem der Geist Gottes mit den verschiedenen Gaben wirken soll. Die Amtsträger sollen diese Gaben leben und im Einklang miteinander wirken lassen. Schwester *Gertrud*, Oberin in einem der vierzehn Frauenklöster des Bistums St. Gallen, verwies auf diese Stätten, die als «Gemeinde» in je ihrer Pfarrei integriert sind. Es sei doch wunderbar, wenn die Ordensleute durch ihre Berufung, nur für Gott dazusein, an den Sorgen ihrer Gemeinde teilhaben vermögen.

Der Einsatz der Laien in der Kirche

Bischof *Otmar Mäder* nahm zu ihm vorgelegten Fragen Stellung. Das Zweite Vatikanum hat die Notwendigkeit des Einsatzes der Laien in der Kirche deutlich hervorgehoben. Im Konzilsdekret «*Apostolicam actuositatem*» werden sie Mitarbeiter genannt. Männer und Frauen, die wie Priester ein volles Theologiestudium abgeschlossen und die entsprechenden Prüfungen gemacht haben, werden bei uns als Pastoralassistenten eingesetzt. «*Ad experimentum*» hat Rom gestattet, dass sie predigen dürfen. Im neuen Kirchenrecht wird nun die Homilie, die Auslegung der Schrifttexte innerhalb der Messe, als Teil der Liturgie dem Priester und Diakon vorbehalten. Dort, wo Wortgottesdienste – wegen des Priestermangels – anstelle der Messfeier gehalten werden, bietet die Predigt von Pastoralassistenten oder Pastoralreferenten, wie sie andernorts heissen, keine Schwierigkeiten. In Deutschland ist die Regel nun die, dass sie statt nach dem Evange-

lium zu Beginn des Gottesdienstes predigen. Liturgisch gesehen vermag diese Lösung nicht zu befriedigen. Deshalb haben die deutschschweizer Bischöfe mit Rom das Gespräch gesucht, um eine befriedigende Lösung zu finden.

Ein weiterer Fragenkomplex betraf die Sorge der Kirche für die Asylanten, die fremdsprachigen Ausländer insgesamt. Bischof *Otmar Mäder* wies auf die verschiedenen Aktivitäten der Kirche, zumal der diözesanen Caritasstelle, hin und berichtete auch über die diesjährigen Bildungstage der Bischöfe, General- und Bischofsvikare, welche dieser Thematik gewidmet waren. Dort hat sich einmal mehr gezeigt, dass die Ausländerseelsorge ungeheuer vielfältig ist. Es müssen Mittel und Wege gesucht werden, diese Aufgaben noch besser erfüllen zu können.

Jeder ist berufen, Gehörtes weiterzutragen

Was im Seelsorgerat besprochen worden ist, bildet nur einen Teil der Arbeit. Von Anfang an bestand die Meinung, dass nach dieser Diskussion die Ergebnisse, Gehörtes und selber Erfahrenes, in die Regionen und Pfarreien hineingetragen werden sollte. Auch die Pfarreiräte sollten sich zu diesem Thema ihre Gedanken machen. Sie sind denn auch gebeten worden, jetzt oder zu einem späteren Zeitpunkt sich Zeit zu nehmen, die einzelnen Fragen, oder doch wenigstens einige davon, aufzugreifen und nach Antworten zu suchen. Ein Pfarreirat in einer ausgesprochen katholischen Landgemeinde wird möglicherweise zu anderen Ergebnissen kommen als ein anderer in einer ausgesprochenen Agglomerations- oder Stadtpfarrei.

Auch Bischof *Otmar Mäder* unterstrich dieses Anliegen, wenn er, den herzlichen Dank für alle Mitarbeit einschliessend, betonte, jeder sei berufen und befähigt, das Ergebnis dieser wertvollen Diskussion in seine Pfarrei hineinzutragen und dort das Gespräch fortzuführen. *Arnold B. Stampfli*

Neue Bücher

Gottesdienst der Kirche – Handbuch der Liturgiewissenschaft

Das Zweite Vatikanische Konzil hat die von der Liturgischen Bewegung eingeleitete Erneuerung zu einer allgemeinen Reform des Gottesdienstes geführt. Allen, die Gottesdienst feiern, nicht nur den Priestern,

sondern auch jenen, die Liturgie unmittelbar mitgestalten, ist bewusst: Unwandelbares und Wandelbares, Unveränderliches und Veränderliches, Göttliches und Menschliches, findet sich in jeder gottesdienstlichen Feier. Es gehört zu den besonderen Herausforderungen, in allen Wandlungsprozessen der Liturgie das kraft göttlicher Einsetzung Unveränderliche zu wahren und gleichzeitig die Menschen, die ihren Glauben feiern, so ernst zu nehmen, dass sie mit all ihren Kräften Gott verherrlichen können und so selber geheiligt werden.

Die Gestalt

In dieser Situation sind Werke wie «Gottesdienst der Kirche – Handbuch der Liturgiewissenschaft» (Verlag Friedrich Pustet, Regensburg) ganz besonders willkommen. Sie sind eine Quelle, aus der alle – und es sind immer mehr engagierte Christen – schöpfen können, um Gottesdienst zu gestalten. Ein wirklicher Dienst sind die ganz grundsätzlichen Ausführungen, wie sie in Teil 3 «*Gestalt des Gottesdienstes. Sprachliche und nicht-sprachliche Ausdrucksformen*» dargelegt werden. Erstmals im deutschen Sprachgebiet wird so umfassend beschrieben: Gottesdienst als menschliche Ausdruckshandlung, Wort und Musik im Gottesdienst, Naturelemente und technische Mittel, die liturgischen Geräte, liturgischen Gewänder und Insignien, der gottesdienstliche Raum und seine Ausstattung. Dabei geht es nicht bloss um Liturgiewissenschaft. Den verschiedenen Autoren ist es vielmehr gelungen, auf gut verständliche Art und Weise die sehr verschiedenen Aspekte aufzuzeigen: Grundlegende Bedeutung zum Beispiel von Wort und Rede, Gewand und Geräten, Gotteshaus und seine Ausstattung; die historische Entwicklung dessen, was zur heutigen Gestalt des Gottesdienstes geführt hat; die kirchenrechtlichen Aspekte.

Dass dabei auch Krisenerscheinungen beleuchtet werden, hilft mit, die nötige Kompetenz für die Gestaltung des Gottesdienstes zu erwerben. Auf besonderes Interesse dürften die zahlreich aufgenommenen aktuellen pastoralen Aufgaben stossen wie Vortrag der Perikopen mit verteilten Rollen, Laienpredigt, Wortgottesdienst ohne Priester, Kanonstille, liturgische Kleider für Laienhelfer. Vor allem dem «Praktiker», zum Beispiel in der Jugendseelsorge, geben viele Ausführungen nicht nur Anregung, wie Menschen heute Gottesdienst feiern können, sondern auch die nötigen Kriterien, mit weniger gewohnten Formen wie Tanz sachgerecht umzugehen.

Für den Benützer aus der Schweiz ist allerdings einmal mehr zu bedauern, dass lediglich die gemeinsame Synode der Bistümer in der BRD und nicht auch die gottes-

dienstlichen Ergebnisse der Synoden in der Schweiz angeführt werden. Ein Mangel ist auch das Nichteingehen auf die kirchenbauliche Entwicklung in der Schweiz, die in den letzten Jahrzehnten beachtenswert war. Ähnliches muss leider für den kirchenmusikalischen Bereich festgestellt werden, wo zum Beispiel ein Hinweis auf die historisch aufgearbeitete Entwicklung der «Gesang- und Gebetbücher der schweizerischen Diözesen» (Max Hofer, 1965) fehlt.

Die Feiern der Eingliederung

Immer mehr Priester, Diakone und Laienseelsorger/-innen spüren, dass die Entwicklung von der sogenannten «Volkskirche» weg führt. Auf diesem Hintergrund bekommt die Einführung in das christliche und kirchliche Leben einen besonders hohen Stellenwert. Darum ist es hilfreich, in einem eigenen Band dieses Handbuches «Gottesdienst der Kirche» alles Wesentliche, was «Die Feiern der Eingliederung in die Kirche» betrifft, zusammengestellt zu haben (dabei ist auch die Liturgie der Ostkirche[n] und der Kirchen der Reformation berücksichtigt). Der Teil 7/1 «*Sakramentliche Feiern I*» behandelt umfassend «Die Feiern der Initiation in der Alten Kirche», «Die Feier der Taufe seit dem Frühmittelalter», «Die Feier der Firmung seit dem Frühmittelalter», «Die Taufkommunion der Unmündigen bis zum Lateranense IV» und «Die Feiern zur Eingliederung Mündiger seit dem Vaticanum II».

Die teilweise recht schwierig und vielseitig verlaufene Geschichte der hier behandelten Initiationssakramente wird sehr übersichtlich und umfassend dargestellt. Dabei werden auch immer wieder gestellte Fragen beantwortet wie «Taufe der Unmündigen in Neutestamentlicher Zeit?». Für neuere pastorale Fragestellungen gibt die Darstellung der Geschichte viele interessante Hinweise wie zum Beispiel «aufgrund welcher Gegebenheiten die Kirche eine mehrjährige Vorbereitungszeit eingerichtet, unter welchen Bedingungen sie Zutritt gewährt und in welcher Form sie diese Bildungsphase gestaltet».

Wertvoll ist die ausführliche Beschreibung der Grundlagen und des Sinns der «Reform der Kindertauffeier nach dem Vaticanum II». Dabei werden nicht nur die einzelnen Teile des Taufritus behandelt, sondern zum Beispiel auch Ausführungen «Zur pastoralen Situation» gemacht und «Künftige Aufgaben» aufgezeigt.

In ähnlich hilfreicher Art wird «Die Feier der Firmung» dargestellt. Dabei werden auf nützliche Weise aktuelle Fragen wie die des Firmalters behandelt. Dem schweizerischen Benützer fällt angenehm auf, dass zum Beispiel die Beschlüsse der Synode 72 und die

Empfehlungen der DOK, aber auch Schweizer Autoren, die sich zu diesem Sakrament geäußert haben, wie S. Regli und St. Leimgruber, berücksichtigt sind.

Gesamthaft kann dieser Band vor allem auch dem Praktiker, der die pastoralen Vorgänge gut reflektieren will, bevor er für seine Tätigkeit Folgerungen zieht, sehr empfohlen werden. Er wird viele brauchbare Anregungen für unsere pastorale Situation erhalten. So ist bezeichnend, dass dieser Band beendet wird mit zwei Hinweisen: Auf die österreichische Ordnung für eine Feier der Wiederaufnahme solcher Katholiken, die ihren Austritt aus der Kirche gegeben hatten, und die entsprechenden Ordnungen aus den wichtigsten geltenden Agenden der evangelischen Kirchen zur «Wiederaufnahme eines aus der Kirche Ausgetretenen».

Die Feiern der Beauftragungen

Teil 8 des Handbuches der Liturgiewissenschaft «Gottesdienst der Kirche» mit dem Titel «*Sakramentliche Feiern II*» behandelt die Weihen der Bischöfe, Priester und Diakone sowie die Beauftragung zu nachgeordneten Diensten; die Feier der Trauung mit den sonstigen Riten um die Familie; eine Darstellung der liturgischen Vorgänge in geistlichen Gemeinschaften wie die Ordnungen des Gebetes, Aufnahme und Profess der Novizen, Jungfrauenweihe, Weihe von Abt und Äbtissin; die Obsorge der Liturgie um Sterbende und Tote; die Segnungen der Lebenswelt des Menschen, abgeschlossen mit einer Information über den Exorzismus.

Vorerst fällt auf, dass die Klärung der Begriffe und der theologischen Bedeutung der einzelnen Feier, wie zum Beispiel bei Benediktionen und Exorzismus, nützlich ist. Bei der Darstellung aller Liturgien wird ausführlich die historische Entwicklung behandelt: Sehr aufschlussreich bei den Ordinationen und Beauftragungen, bei den Riten um Ehe und Familie, bei der Sterbe- und Begräbnisliturgie, bei den Benediktionen und beim Exorzismus. Etwas weniger ausführlich geschieht dies bei den Feiern geistlicher Gemeinschaften.

Die Entwicklung wird bis in die neueste Zeit hinein dargestellt. Offen werden dabei auch die Probleme aufgezeigt. Ein Beispiel: «Auch die Neuordnung des Dienstbereiches unterhalb des Diakonates drängt zu der Frage, ob hier nicht eine Korrektur angezeigt ist, etwa in Form folgender Alternative: Auf die Erteilung der Diakonenweihe wird dann verzichtet, wenn ein Kandidat schon für das Priesteramt geeignet erscheint und in Kürze dazu ordiniert wird – oder aber der Diakon ist wirkliche Bewährungsstufe für das Priesteramt, mit der Konsequenz, dass der Auf-

stieg zum Priesteramt gegebenenfalls versagt wird» (S. 58 f.).

Zu ungelösten, vor allem den Seelsorger bedrängenden Problemen, wird unter «Aktuellen pastoralen liturgischen Fragen» Stellung genommen wie: «Ehe: Sakrament auch der getauften Ungläubigen?», «Zur Wieder-verheiratung Geschiedener... ist Teilhabe am sakramentlichen Leben teilbar?» oder «Gemeinsame kirchliche Trauung konfessionsverschiedener Paare... Kooperation der Zelebranten». Dabei werden auch die schweizerischen Entwicklungen berücksichtigt wie die Synode 72. Wie klärend solche Ausführungen sind, zeigt zum Beispiel der Abschnitt «Erneuerung des Exorzismus»: «Das Wort Exorzismus fällt überhaupt nicht mehr. Das «Gebet um Befreiung» darf keinesfalls medizinische Hilfe ersetzen: Im Gegenteil ist eine vertrauensvolle und vorurteilsfreie Zusammenarbeit von Ärzten, Psychologen und Theologen angezeigt, so dass ärztliches und priesterliches Tun sich ergänzen» (S. 290).

Wie von einem Handbuch über «Gottesdienst der Kirche» zuallererst erwartet wird, sind die Liturgien auch in diesem Band sehr gut beschrieben. So werden nicht nur die einzelnen Elemente aufgezählt und erklärt, sondern auch auf die pastoraltheologischen Schwerpunkte hingewiesen wie zum Beispiel: «Von besonderer Bedeutung ist es, dass der Sterbende bei der Feier seiner Letzten Kommunion sich erneut zum Taufglauben bekennt, wie er es auch bei der Firmung, der Ersten Kommunion und in der jährlichen Osternachtfeier getan hat» (S. 221).

Als bedeutsamer Mangel erscheint mir die Tatsache, dass bei den Ämtern und Diensten keine Darstellung der neuesten Riten zu finden ist, mit denen Lientheologen/-innen in den hauptamtlichen Dienst der Kirche zum Beispiel als Pastoralassistenten/-innen aufgenommen werden. Hier haben viele Diözesen im deutschen Sprachgebiet «Liturgien geschaffen».

Alle bisher erschienenen Bände des Handbuches sind, trotz der aufgezeigten Mängel, allen am Gottesdienst der Kirche Interessierten, besonders auch dem Seelsorger und den vielen Laien, die Gottesdienst mitgestalten, sehr zu empfehlen.

Max Hofer

Die befreiende Botschaft

Eugen Drewermann macht es dem Leser nicht leicht, sein exegetisches Pensum zu verarbeiten. Nach manchen Vorstudien erschienen die zwei voluminösen Bände «Tiefenpsychologie und Exegese» (Band 1 und 2), worin er eine neue Art von Exegese fordert

und an ausgewählten Beispielen demonstriert¹.

Im vorliegenden Band² muss man sich durch 611 Textseiten hindurcharbeiten (plus Literaturverzeichnis und Bibelstellen, 613–655), wobei beim kommentierten Text über die Hälfte in Auseinandersetzung mit Sekundärliteratur in den Fussnoten besteht – keine Kleinigkeit! Dem Kommentar voraus geht eine ausführliche Einleitung (11–123), worin der Autor im Blick auf das Markus-Evangelium seinen methodischen Ansatz wieder vielfältig begründet und vor möglichen Missverständnissen abzuschirmen versucht. Sowohl hier wie in der Auseinandersetzung mit der Sekundärliteratur in den Fussnoten verteidigt Drewermann seine Position weiterhin polemisch: *cum ira et studio*.

Um diesen Kommentar richtig zu beurteilen, muss man Entstehung und Ziel kennen. Es handelt sich bei der Schriftauslegung um *Homilien* (wörtlich: Begegnung – Gefährtschaft – Sich-treffen, 115 f.), die der Priester Drewermann in Gottesdiensten vorgetragen hat, also Redestil, der Glauben wecken will. «Das Ziel des vorliegenden Buches besteht nicht darin, gelehrte Informationen über den Text im Sinne eines historisch-kritischen Kommentars zusammenzustellen; es geht vielmehr darum, die Szenen und Reden des Markus-Evangeliums so miteinander zu lesen, dass sie sich einem möglichst unverstellten persönlichen Erleben erschliessen» (117f.). Die Absetzung von der historisch-kritischen Methode wird in den Fussnoten immer wieder erörtert – mit viel gelehrter Information.

Der Autor hat sich die Mühe gemacht, den Mk-Text möglichst unpoliert exakt wiederzugeben, so dass einem daraus ein frischer Wind entgegenweht, dem ich mich gern ausgesetzt habe. Wenn «pistis» meist mit «Vertrauen» übersetzt wird, zeigt sich darin eine inhaltliche Entscheidung, wohin die Begegnung mit Jesus führen soll. Der Weg von der abgründigen menschlichen Angst mit all ihren Facetten zum bergenden Vertrauen in Gottes Händen aus innerer Kraft ist der Grundbogen, der sich irgendwie über alle Texte spannt und worin Drewermann auch die Sendung Jesu sieht (z. B. 207). Das Programm, das sich Drewermann auch in diesem Kommentar setzt, ist eine «Entmythologisierung im Sinne der Psychoanalyse und Daseinsanalyse» (40), die den Menschen aus der «Psycho-Logik der Angst» (50) befreien will – also eine neue exegetische Methode im Dienste von Therapie.

Wer ist der Mensch?

Im Mittelpunkt der Auslegung steht der Mensch, was ihn trägt und was ihn bewegt, wobei Anthropozentrik und Theozentrik

weitgehend ineinanderfallen (vgl. 47.337). (Bleibt da der Mensch noch personaler Partner des transzendenten Gottes?) Wichtig ist für Drewermann, dass der Glaube nicht als Lehre begriffen wird, sondern dass es dabei um die existentielle Betroffenheit der «Gleichzeitigkeit» (in Anlehnung an S. Kierkegaard, vgl. 532¹) geht, die uns auch heute frei und offen gelebte Menschlichkeit ermöglicht (578).

Bezeichnend für die Textauslegung Drewermanns ist etwa Mk 6,54–56 (Jesus begegnet den Jüngern auf dem Meer, 441–450), wo die vielen Bilder besonders geeignet sind, zu zeigen, was den Menschen trägt. «Das ganze irdische Leben gleicht in seiner Todverfallenheit einem sturmgepeitschten Meer, das über kurz oder lang *jedes* Schiff mit sich in den Abgrund reissen wird; die Frage aber ist nicht, wie wir vor dem natürlichen Sterben müssen gerettet werden, es geht allein darum, wie wir so zu leben lernen, dass wir die Angst vor dem Tod ganz wörtlich «übergehen» und – bildlich ausgedrückt – über die «Wasser» des Todes hinwegschreiten... Es gibt in unserm Herzen diese wunderbare Macht, die die Lebensangst überwindet: die Macht eines Vertrauens und eines Glaubens, wie sie die Liebe schenkt» (448f.).

Die Auseinandersetzung mit der historisch-kritischen Kommentierung dieser Epiphaniegeschichte wird in Auswahl auf S. 445, Anm. 8, geführt, wobei einmal mehr der Vorwurf laut wird, dass diese Art Kommentierung den Text nicht tief genug auslotet und wenig Verständnis zeigt für die Sprache der Bilder. Zum Schluss wird «die Wahrheit dieses mythischen bzw. legendären Motivs der Rettung des Glaubens aus einem Dasein der Angst» (450) an einer Ikone des heiligen Nikolaus aufgezeigt, die mit drei weiteren illustrierten Bildern im Kommentar abgedruckt sind. Keine Frage: Diese Art Auslegung hat etwas Bewegendes, Herausforderndes an sich.

Wer ist Jesus?

Eine grundlegende Frage des Markus-Evangeliums, die sich auch im Aufbau zeigt (vgl. Mk 1,34; 3,12; 4,41; 6,2; und bes. 8,27–30; 15,29) lautet: Wer ist Jesus? Für Drewermann kommt es entscheidend darauf an, dass diese Frage nicht in historisch oder dogmatisch verengter Weise beantwortet wird, sondern zur existentiellen Frage jedes Lesers wird. Sowohl in der Einleitung wie an den entsprechenden Stellen (25–80; bes. 532–559) geht er ihr ausführlich nach. Bezüglich der Gestalt Jesu heisst es da etwa: «Man wird nicht anders sagen können, als dass er ein Mensch war, der von einer zentralen Erfahrung und Wirklichkeit lebte und getragen wurde» (534). «Es ist und war die Gestalt Jesu selbst, die uns die kühnsten

Träume über unser Leben gelehrt hat, indem er sie in sich selbst verkörperte» (538). «Er war niemals, er ist; er ist, worauf wir ewig zugehen werden» (539). «Jesus war gross genug, um sich vor den Menschen klein zu machen; er war göttlich genug, um einfach ganz menschlich zu sein» (555). Es wird deutlich, dass solche Formulierungen (dogmatisch) vieles offenlassen.

Und wenn Drewermann das «Drama der Kreuzigung» psychologisch «als ein Psychodrama der Heilung, als eine symbolisch-stellvertretende Durcharbeitung der verdrängten Gefühle von Hass, Zerstörung und Rache» (71) versteht, dann ist damit sicher nur ein Aspekt im Blick. Und auch die Feststellung: «dass es der Tötung *eines Unschuldigen* bedarf, um von dem eigenen Unleben befreit zu werden» (72) – und dies aufgrund eines psychischen Prozesses des «Ausagierens» – trägt dem Erlösungsgeschehen im Sinn des NT nicht genügend Rechnung. R. Schnackenburg hat meiner Meinung nach dieses Verständnis gut charakterisiert: «In dieser Sicht verliert Jesus Christus sein klares Profil als der einzige und allein rettende Heilmittler und verblasst die Gestalt des geschichtlich Gekommenen, der sein Leben am Kreuz für uns alle hingegeben hat, von Gott aber auferweckt und zum «Anführer des Lebens» (Apg 3,15), zum «Anführer und Retter» (Apg 5,31; vgl. Hebr 2,10) eingesetzt wurde, zu einer Symbolgestalt, zwar mit personalen Zügen, die aus seiner Vita festgehalten werden, aber nicht seine eigentliche Heilsbedeutung ausmachen.»³

Eine angemessene Stellungnahme zum Markus-Kommentar von E. Drewermann ist nicht leicht. Indem der Autor seine Auslegung als «Homilie» vorträgt, setzt er sich zum vornherein von den üblichen (historisch-kritischen) Kommentaren ab, wo eine solche Kommentierung höchstens anhangsweise erscheint (z. B. Das Neue Testament Deutsch). Beim gesprochenen Wort, das im Hörer Glauben wecken und vertiefen will, ist man bereit, ein grösseres Mass an subjektiver Einschätzung zu akzeptieren. Für mich werden die Texte in einen zu engen (tiefen-)

¹ Vgl. meine beiden Besprechungen in: SKZ 38/1986, 569–572, und SKZ 39/1987, 589–591, wo ich Drewermanns Methode ausführlich vorstelle.

² Eugen Drewermann, Das Markus-Evangelium, Erster Teil, Bilder von der Erlösung, Walter Verlag, Olten 1987.

³ In: Quaestiones disputatae Nr. 113 (vgl. Anm. 4): Exegese und Tiefenpsychologie, S. 44.

⁴ Dass Drewermann innerhalb der Tiefenpsychologie eine einseitige Position vertritt, zeigen: A. A. Bucher, Tiefenpsychologie und Exegese? Anmerkungen zum Psychologiekonzept Eugen Drewermanns, in: Herder-Korrespondenz 42 (1988) 114–118, und A. Görres, Erneuerung und Tiefenpsychologie, in: Quaestiones disputatae Nr. 113, 133–174.

psychologischen Rahmen gespannt⁴, und die Gefahr einer «dissoziierende(n) Theologie» (38) scheint mir auch hier nicht gebannt. Auch der Vorwurf gegen Verpsycho-logisierung und Versubjektivierung scheint mir noch nicht genügend entkräftigt zu sein (33.35). Die Auseinandersetzung mit den grundlegenden theologischen Fragen, die Drewermann mutig anstößt, sprengt den Rahmen einer Rezension. Die Diskussion ist in vollem Gange⁵. Für mich hat vor allem R. Schnackenburg die von der historisch-kritischen Exegese gestellten Fragen vornehm gestellt. Er akzeptiert das Grundanliegen Drewermanns, dass die Auslegung der biblischen Texte auch heute Glauben wecken soll und gesteht der psychologischen Deutung eine berechnete ergänzende Funktion im Konzert der verschiedenen Methoden zu.

Paul Zingg

⁵ Auf den scharfen Angriff von E. Drewermann auf die historisch-kritische Methode haben zwei Exegeten mit einer kleinen Streitschrift ebenso scharf reagiert und den Autor der «Gnosis» verdächtigt: G. Lohfink und R. Pesch, Tiefenpsychologie und keine Exegese. Eine Auseinandersetzung mit Eugen Drewermann, Stuttgart 1987. Das positive Anliegen wird darin wenig gewürdigt, und die Unschärfen werden etwas schulmeisterlich registriert. Drewermann hat darauf wieder mit einer neuen Schrift reagiert: E. Drewermann, «An ihren Früchten werdet ihr sie erkennen». Antwort auf Rudolf Peschs und Gerhard Lohfinks «Tiefenpsychologie und keine Exegese», Olten 1988, worin er nochmals seine Grundintentionen eloquent und polemisch verteidigt. In der Reihe «Quaestiones disputatae» erschien als Nr. 113 eine hilfreiche Artikelsammlung, worin acht Autoren aus theologischer, philosophischer und psychologischer Sicht sich mit den Positionen Drewermanns meist in sachlicherem Ton auseinandersetzen: Tiefenpsychologische Deutung des Glaubens? Anfragen an Eugen Drewermann, hrsg. von A. Görres und W. Kasper, Freiburg 1988. Es bleibt zu hoffen, dass das Grundanliegen der Integrierung der psychologischen Fragestellung in die Theologie nicht vorschnell wegen Ketzerverdacht unter den Teppich gewischt wird.

Die Glosse

«Legion ist mein Name»

Es ist eine merkwürdige Geschichte, die wir im Markus-Evangelium lesen: die Heilung des besessenen Geraseners (Mk 5,1–20). Sie ist für manche Bibelleser ein Stein des Anstoßes. Er mag sich fragen, wie diese groteske Geschichte sich in die sonst eher nüchternen Evangelienberichte hineinverirren konnte. Gruselerregend, schauerlich ist schon der Schauplatz, die Kulisse di-

ser biblischen Szene: es ist das heidnische Land der steil zum See Gennesaret abfallenden Ostküste mit ihren zahlreichen alten und halbzerfallenen Grabhöhlen in den Bergen ringsum. Unheimlich ist auch die Zeit des Ereignisses: es spielt sich ab zu mitternächtlicher Stunde. Unheimlich, gruselerregend sind auch die Gestalten: ein Tobsüchtiger, der nackt und unstet umherirrt und gegen sich selber wütet, sich zerfleischt, tobt, brüllt und schreit und wie der alttestamentliche Kraftmensch Simson immer wieder die Fussfesseln und eisernen Ketten zerreisst, mit denen man ihn zu binden versucht: ein Bild des Jammers und Entsetzens für die ganze Gegend. Schaudererregend, voller Widerspruch ist dann auch das nächtliche Gespräch des Besessenen mit Jesus: wie er Jesus von Ferne erblickt, stürzt er auf ihn zu und schreit mit lauter Stimme, schlotternd vor Angst: «Was dir und mir, Jesus, Sohn Gottes, des Allerhöchsten? Ich beschwöre dich bei Gott, dass du mich nicht quälst.» Mit dieser Beschwörung bei Gott erreicht das Groteske seinen Höhepunkt: er, der Teufel, dieser Widerpart Gottes, der nur aus Hass gegen Gott existiert, beschwört den Sohn Gottes bei Gott, dem er nicht dienen will, dass Jesus ihn nicht peigne und quäle! Aber des Seltsamen und Merkwürdigen noch nicht genug! Wie Jesus ihn fragt: «Wie heisst du?», antwortet er: «Legion ist mein Name.» Eine Legion war im römischen Heer eine Einheit von etwa 6000 Mann und als Machtinstrument der verhassten römischen Okkupanten für einen Juden die Inkarnation von Macht und brutaler Gewalt. Ein ganzes Heer böser Geister also hat von diesem Erbarumungswürdigen Besitz genommen. Jesus steht als Einzelner einem ganzen Heer von Dämonen gegenüber.

Am Berge aber weidet gerade eine Schweineherde. Die Besitzer – und es sind sicher mehrere – gehören der heidnischen Bevölkerung an. Denn für einen Juden ist das Schwein das unreine Tier, ja das ekelhafteste aller unreinen Tiere, das Kennzeichen des Heidentums. Schweinehirt werden heisst nach jüdischen Begriffen, auf die tiefste sittliche und soziale Stufe herabsinken (Lk 15,15). Wie Jesus dem Dämon im Besessenen gebietet: «Fahre aus, du unreiner Geist, aus diesem Menschen!», fleht er ihn an, dass er ihn nicht aus der Gegend vertreibe. «Jage uns in die Schweine, wenn du uns schon verjagen willst!», so winselt und bittelt er, «dürfen wir unsere Behausung nicht mehr im Menschen haben, so wollen wir uns mit dem Aufenthalt in den unreinsten Tieren begnügen. Denn die Rückkehr in den Abgrund der Hölle bedeutet für uns fürchterliche Pein.» Jesus erlaubt es. Die Wirkung dieser Erlaubnis ist verblüffend. Die Tobsucht des Besessenen scheint sich so-

fort der ganzen Schweineherde mitzuteilen. Wie besessen rast sie den Steilhang hinunter in den See, wo sie ertrinkt.

Die Geschichte bleibt merkwürdig bis zu ihrem Ende. Von den Schweinehirten wird die ganze Gegend alarmiert. Alles strömt von der Stadt zusammen, um das seltsame Ereignis zu sehen. Der Anblick, der sich den Leuten nun aber bietet, ist anders, als sie erwartet hatten. Er ist unendlich schön. Der von Dämonen Gequälte ist völlig gesund: glücklich und zufrieden, bekleidet und vernünftig, gesittet sitzt er da. Die Leute staunen und können es kaum fassen, dass er es ist, in dem eine Legion Dämonen gehaust hatte. Früher tobsüchtig, sich selbst zerfleischend, nackt, unstet umherirrend, eine erbarmungswürdige Kreatur, ist er jetzt ein Bild des Friedens und kindlicher Ruhe. Lukas (8,35) fügt noch den schönen Zug hinzu, dass er «zu Füßen Jesu» sitzt und hier nun sein Ruheplätzchen gefunden hat. Befreit und erlöst, in dankbarere Freude möchte er sich nun Jesus anschliessen und immer in seiner Nähe bleiben. Aber der Herr schickt ihn fort, will ihn nicht in die Schar seiner Jünger aufnehmen. Seinen Landsleuten in der heidnischen Dekapolis – «Zehnstädte-land» – soll er verkünden, wie Grosses Gott an ihm getan. Und so wird der Geheilte der erste Evangelist im Lande der Heiden, der erste Heidenmissionar. Damit leuchtet auf, was der tiefere Sinn der ganzen Geschichte ist.

In Jesus ist Heil

Die tiefere Bedeutung dieser Szene liegt in der Auseinandersetzung unter den Judenchristen um die Heidenmission. Die Mission bei den Heiden fiel den Judenchristen nicht leicht. Zu stark und eingefleischt war den Juden der Abscheu vor allem Heidnischen. Gegenüber diesen Bedenken, die sich bezüglich der Heidenmission wie überhaupt gegen die Heidenchristen ausserhalb der judenchristlichen Kirche erhoben, war es wichtig, darauf hinzuweisen, dass doch der Anfang des Christentums im heidnischen Gebiet auf Jesus selbst zurückging. Die seltsam anmutende Gerasener-Erzählung hatte unter den Judenchristen die Aufgabe, zu zeigen, dass der Herr selbst an den Heiden barmherzig gehandelt und sie von ihrer Unreinigkeit gereinigt hatte, dass er selbst die Heiden von ihrer dämonischen Besessenheit durch die Götzen befreit und sich ihrer erbarmt hatte. Die Heidenmission und Gemeinschaft mit den Heidenchristen entspricht also seinem Willen. Das ist der tiefere Sinn und die tiefere Bedeutung dieser Szene: Jesus ist der Heilbringer, der Heiland auch der Heiden.

Zugleich will die Gerasener-Erzählung mit der Heilung eines Besessenen, der dann

selbst Heidenmissionar wird, den Aposteln, den zukünftigen Missionaren der Heidenländer, zeigen, was sie im Heidentum, das der Tummelplatz von Legionen böser Geister ist, erwartet. Zum erstenmal sollen sie dem Heidentum ins Antlitz schauen. Sollen die wilde Tragik und das furchtbare Elend des Heidentums kennenlernen. Das Bild ihrer Not und ihres schaurigen Elendes soll sie nicht mehr verlassen. Es ist einer Riesenarbeit, die ihrer wartet. Auch in ihnen soll die Liebe zu diesen verlorenen und ausgestossenen Menschen, die von solchen Legionen böser Geister zerwühlt werden, geweckt werden. Die Milde und das Erbarmen Jesu, das sich auch auf diese Besessenen erstreckt, soll auch ihre Herzen ergreifen. Die ganze Szene soll ihnen zeigen: nur in Christus allein liegt das Heil, das Heil für den ganzen Menschen.

Auch heute

Die Gerasener-Erzählung zeigt aber auch: der Satan kann den Geist zerstören. Es gibt heute in der Welt mehr Menschen mit gestörtem Geist als je zuvor. Könnte das nicht vielleicht zum Teil auf das Wirken Satans zurückgehen? Ich glaube schon. Das bedeutet nicht, dass jeder, der an geistigen Störungen leidet, von Dämonen besessen ist. Doch dürfte ein Teil davon satanischen Ursprungs sein, besonders bei denen, die nur für ihre Lust, für Drogen und für den Alkohol gelebt haben.

Weiter zeigt die Gerasener-Perikope: Der Teufel greift die Moral des Menschen an. Warum ist man heute so verrückt auf Nacktheit? Filme, Magazine, Nudistenlager und Pop-Festivals preisen ständig Nacktheit als Lebensart an. Das ist nicht neu. Der Besessene von Gerasa rannte nackt umher, weil der Teufel ihn im Griffe hatte. Und er missbrauchte seinen Körper, indem er sich mit spitzen Steinen selbst verletzte. All das war das Werk des Teufels. Auch wir müssen vielleicht feststellen, dass wir uns selbst missbrauchen. Wir schützen unseren Körper nicht, der, wenn wir Christus gehören, der Tempel des Heiligen Geistes ist. Jugendliche, die mit Drogen herumfuschen, drücken den Knopf zur Selbstzerstörung. Unzucht, schreibt Paulus, ist eine Sünde gegen den eigenen Körper. Dasselbe gilt für unmässiges Essen, Trinken und Rauchen.

Der Evangelist Markus sagt ferner, dass der Besessene gewalttätig war: «Niemand vermochte ihn zu bändigen.» Und auch das war das Werk des Teufels. Unsere Zeitungen sind voll von Tötungsdelikten. Gewalttätigkeiten, Mord und Totschlag sind zu alltäglichen Erscheinungen geworden. Der Mensch von heute erschlägt, erschiess, vergast, ersticht, ertränkt, verketzert, verteuelt und vernichtet. Dazu kommt die millio-

nenfache Alltagswirklichkeit seelischer Grausamkeiten und Greueltaten. Man schikaniert den Untergebenen, den Schwächeren, den Ausgelieferten zuhause, im Büro, in der Werkstatt, in der Fabrik, wo immer sich Gelegenheit bietet. Woher kommt all das? Der heutige Mensch kann sich vielfach nicht mehr beherrschen. Wenn er aber nicht mehr unter der Herrschaft Christi steht, ist der Teufel sein Herr. Der Satan ist eine grosse Gefahr. Wie begegnet der Christ dieser Gefahr? Indem er Jesus Christus als Retter anruft, sich ihm voll und ganz ausliefert und sich durch das Studium der Bibel sein Bild immer wieder neu einprägt, wird er den geistigen Sieg davontragen. *Paul Bruin*

Berichte

Catholica Unio

Die Jahresversammlung des Schweizerischen Katholischen Ostkirchenwerkes Catholica Unio, die am 6. September 1989 in Zürich stattfand, ist besonderer Erwähnung wert, da sie einen Markstein in der über sechzigjährigen Geschichte dieses Werkes für den christlichen Osten darstellt.

Nachdem Bischof Dr. Johannes Vonderach als Landespräsident und Domherr Dr. Hans Rossi als Landesdirektor zurückgetreten waren, hat die Schweizer Bischofskonferenz Abt Dr. Georg Holzherr vom Benediktinerstift Einsiedeln und Thomas Egloff vom Liturgischen Institut Zürich als deren Nachfolger ernannt. Die Jahresversammlung 1989 fand erstmals unter dem Vorsitz von Thomas Egloff statt. Damit war die Kontinuität dieses wichtigen Apostolates seit den Zeiten von Pfarrer Conrad Fischer und Professor Raymund Erni gewährleistet.

Die zukünftige Arbeit der Catholica Unio basiert auf dem engagierten und verantwortungsbewussten Team-Work des gesamten Vorstandes des zivilrechtlichen Trägervereins dieses kirchlichen Werkes päpstlichen Rechtes. Dem Vorstand gehören ausser dem genannten Vorsitzenden folgende Mitglieder an: Dr. Iso Baumer (Freiburg), Diakon Dr. Jean-Paul Deschler (Bubendorf), Pfarrhelfer Felix Dillier (Ennetbürgen), Carl Geser (Zürich), Inge Groll (Horw), Bruno Hasler (Meggen), Vikar Marius Meier (z. Z. Freiburg) und Domherr Dr. Hans Rossi (Chur). Die Geschäftsstelle besorgt teilszeitlich Beat Stübi (Luzern) in Bürogemeinschaft mit der Kinderhilfe Bethlehem und dem Schweizerischen Heiligland-Verein (Löwenstrasse 7, Postfach 6280, 6000 Luzern 6, Telefon 041 - 51 56 76).

Ausser dem Protokoll genehmigte die Jahresversammlung den Tätigkeitsbericht des Präsidenten und den Rechnungsbericht des Rechnungsführers. Darüber hinaus wurde durch den neuen Präsidenten ein Ausblick auf die zukünftige Arbeit des Vereines und des Werkes geboten und eingehend besprochen. Die Hauptaspekte werden auch weiterhin die Feier von byzantinischen Gottesdiensten und die Hilfsaktionen für notleidende Ostkirchen bilden. Des weiteren hofft der Vorstand, in Zukunft noch vermehrt ein theologisch-spiritueller Angebot durch Informationstätigkeit in den Medien und in Vorträgen bieten zu können, ist es doch gerade in der heutigen Zeit gelebter Ökumene dringend notwendig, die Vertrautheit mit den Kirchen des Ostens zu stärken.

Hans Rossi

Suchen – Glauben – Zweifeln – Hoffen

Im Hinblick auf den diesjährigen Bibelsonntag fand vom 27. bis 29. August 1989 unter diesem Thema in Einsiedeln die Schweizerische Jugendseelsorge-Tagung statt.

«Von der eigenen Erfahrung und Betroffenheit ausgehen.» Diese Erkenntnis stand im Zentrum der Tagung. Jugendliche sind ansprechbar auf biblische Texte, wenn sie ihre Ohnmacht und ihre eigenen Fragen zum Ausdruck bringen können. Ihnen ist es wichtig, dass keine Trennung gemacht wird zwischen ihrem Glauben und ihrem konkreten Alltag. Bibelarbeit mit Jugendlichen bedeutet somit, eine Verbindung zu schaffen von der konkreten Lebenssituation der Menschen heute zur Erfahrung, die in der Bibel festgehalten ist. Das Jugendpapier der Synode der Bistümer in der Bundesrepublik Deutschland hat dies mit folgenden Prioritäten festgehalten:

1. Heilsame Erfahrung vor dem abstrakten Wissen.
2. Konzentration des Glaubens vor dem System der Wahrheiten.

3. Lebendige Gemeinde vor der institutionellen Kirche (phasentypische Initiation).

Die Teilnehmer und Teilnehmerinnen der Jugendseelsorge-Tagung hatten in diesen zwei Tagen selbst Gelegenheit, Möglichkeiten kennenzulernen, wie ausgehend von der eigenen Erfahrung ein Zugang zur Bibel möglich ist. Grundlage zu dieser Arbeit waren in einigen Ateliers die Bausteine aus der *Bibelmappe* «Suchen – Glauben – Zweifeln – Hoffen», die vor kurzem im Schweizerischen Katholischen Bibelwerk erschienen ist. Ergänzend dazu konnten die Jugendseel-

sorger und -seelsorgerinnen die Arbeit mit Bibliodrama und die Bibelarbeit in der 3. Welt kennenlernen. Anschliessend an die Ateliers nahmen sich die Teilnehmer und Teilnehmerinnen Zeit für die Reflexion und überlegten, inwieweit das Erlebte in die konkrete Arbeit mit den Jugendlichen umgesetzt werden kann.

Am Dienstagmorgen beendeten die Jugendseelsorger und -seelsorgerinnen ihre Tagung mit der Vereinsversammlung. Einmal mehr wurde auf das immer noch aktuelle Buch «stromaufwärts» (Rex-Verlag) verwiesen, das auf einige interessante Aspekte der kirchlichen Jugendarbeit in der Schweiz hinweist.

Judith Scharf-Anderegg

Generalkapitel der Dominikaner endet mit Erdbeben

Für einmal ist dieser Titel nicht im übertragenen Sinn zu verstehen. In der Nacht auf den 8. August wurde die Gegend um San Francisco, Kalifornien, tatsächlich von einem Erdbeben erschüttert. Als die über sechzig Delegierten aus aller Welt am Morgen zum Abschlussgottesdienst am Fest des hl. Dominikus über die Brücke nach San Francisco fuhren, schmunzelten sie nicht schlecht beim Kommentar des Buschauffeurs: «Die Dominikuskirche ist die einzige, die das Erdbeben von 1905 ganz überstanden hat; wir wollen mal sehen, wie es ihr heute morgen geht.»

Drei Wochen intensiver Arbeit in ausgesprochen geschwisterlicher Atmosphäre waren dieser Abschlussfeier vorangegangen; das Generalkapitel des Predigerordens – im Drei-Jahre-Rhythmus waren diesmal die Provinzoberen an der Reihe – tagte vom 18. Juli bis 8. August im St.-Albert-Konvent in Oakland. Geschwisterlich waren die Beratungen deshalb, weil zum ersten Mal in der 770-jährigen Geschichte der Generalkapitel alle Zweige der dominikanischen Familie mit beratender Stimme und voller Mitbestimmung in den Kommissionen vertreten waren. Die Delegierten der Laiengemeinschaften und die Schwestern der Kongregationen beteiligten sich voll und ganz in den verschiedenen Fachkommissionen, die vier Schwestern der kontemplativen Gemeinschaften bildeten mit sechs Brüdern eine eigene Kommission, die zur Aufgabe hatte, dem Generalkapitel konkrete Vorschläge zu machen, wie die Brüder gemeinsam mit den Schwestern das Leben dieser 244 unabhängigen Schwesterngemeinschaften fördern können.

So waren es denn auch die vier Schwestern, die mit dem Präsidenten der Kommission dem Generalkapitel das Ergebnis ihrer Beratungen vorlegten. Mehr Kommunikation unter den Gemeinschaften und mit dem Predigerorden als ganzem war eines der Ziele. Die Schwestern möchten ihre Gemeinschaften in vermehrter Masse wieder in der dem Predigerorden seit seiner Gründung eigenen demokratischen Stil leiten, überzeugt, dass der hl. Dominikus dies auch seinen Schwestern anvertraut hat. Wie können die Moniales in ihrer eigenen Berufung vermehrt am Leben des Predigerordens und der Kirche teilhaben? «Ein Geist, ein Glaube, eine Barmherzigkeit, eine Mission in der Vielfalt der Charismen muss uns bewegen», meinte die junge Professschwester an die versammelten Brüder gerichtet. Und die junge Priorin sagte: «Ich glaube fest an die volle Teilnahme aller am Predigtwerk in allen seinen Dimensionen.»

Damit hatte sie ein Wort des Ordensmeisters, das er in Vorbereitung auf das Kapitel an die Brüder geschrieben hatte, auf ihre Weise bestätigt: «Das Gemeinschaftsleben ist im Tiefsten mit unserem Predigtauftrag verbunden. *Missio* und *Communio* sind wie die zwei Seiten der einen Münze in der Kirche wie im Orden. Wir können sie nicht trennen. Genau darum sind unsere kontemplativen Schwestern durch das Zeugnis ihres Lebens im Herzen unserer Prediger-Familie; denn ein Lebens-Zeugnis wächst zum tieferen Zeugnis.»

Gemeinschaftsleben und der *Predigtauftrag* heute waren zwei der zentralen Themen dieses Generalkapitels. «Wir können die Frohbotschaft für die Menschen von heute nicht in der Sprache von gestern verkünden», steht im Schlusssdokument. Und: «Wir, die wir zur Verkündigung berufen sind, müssen zuerst hinhören, miteinander betrachten und uns auf die Seite derer stellen, die auf das Wort Gottes hören.» Solche Sätze sind nicht das Ergebnis von Schreibtischarbeit allein. So war die Kommission zum Predigtauftrag heute aus Schwestern und Brüdern aus zehn verschiedenen Ländern und fünf Kontinenten zusammengesetzt. Da war das Aufeinanderhören schon so etwas wie eine Retraite, wie einer von ihnen meinte.

Was diesem Generalkapitel ein besonderes Gepräge gab, war die Anwesenheit von Vertretern aller Einheiten des Ordens. Zum ersten Mal seit über vierzig Jahren konnten die Vertreter aus Oststaaten Europas und Vietnam dabei sein. Und ihre Gegenwart war keine Formalität. «Wir haben in diesen schwierigen Jahren die Einheit unseres Ordens schätzen gelernt», meinte einer von ihnen, «und deshalb möchten wir dem Ordensmeister und seinen Vorgängern und As-

sistenten für diesen Dienst am Evangelium herzlich danken. Wir sind keine Helden und auch keine Märtyrer, aber wir haben schätzen gelernt, was es heisst, Brüder unter Schwestern und Brüdern im Orden des heiligen Dominikus zu sein.»

Wenn in nicht ganz drei Jahren das Wahlkapitel wieder in Mexiko zusammentritt, wird es in den von diesem Kapitel erarbeiteten Grundlagen über die Prioritäten des Predigerordens (Katechese in einer entchristlichten Welt; Evangelisation in verschiedenen Kulturen; Gerechtigkeit und Frieden; menschliche Kommunikation durch die Massenmedien) die nötigen Hinweise vorfinden, um den Predigerorden mit einem neuen Ordensmeister in die Zukunft zu leiten. «Komfort und Sicherheit schaffen eine Mentalität, die sich der Veränderung widersetzt. Nur indem er die Klausur verliess und sich auf den Weg machte, entdeckte Dominikus die wahre Situation der Gesellschaft seiner Zeit», heisst es in einem der Dokumente. Dieser Geist der Zuversicht wurde für die Kapitular an diesem Generalkapitel auf eindrückliche Weise erfahrbar. «Ist es verwunderlich, wenn andere auf diese Einheit im Geiste eifersüchtig werden?» meinte einer in seinem morgendlichen Predigtwort.

Viktor Hofstetter

Hinweise

Mutationen in der Schweizer Kapuzinerprovinz

Der Regionalrat hat am Montag, 4. September 1989, folgende Änderungen für die einzelnen Fraternitäten der Region Deutschschweiz vorgenommen.

Altdorf

Br. *Josef Haselbach*, Pr., nach Wil, Guardian; Br. *Richard Muoser* nach Rapperswil, Koch; Br. *Anton Kurmann* nach Solothurn, Gärtner.

Appenzell

Br. *Wolfrid Zihlmann*, Pr., bleibt als Vikaar; Br. *Alfons Beck*, bleibt als Guardian; Br. *Kletus Brem*, Pr., nach Brig; Br. *Seraphin Hauser* nach Mels, Koch; Br. *Theophil Schnyder* nach Luzern, Koch.

Arth

Br. *Bertram Gubler*, Pr., nach Olten; Br. *Josef Regli*, Pr., bleibt als Guardian; Br. *Remigius Achermann* nach Luzern.

Brig

Br. *Crispin Rohrer*, Pr., nach Altdorf, Vikar.

Bremgarten

Br. *Gerwin Scherrer*, Pr., nach Andermatt.

Dornach

Br. *Hugo Arnold* nach Schwyz, Koch; Br. *Fortunat Diethelm*, Pr., nach Olten, Franziskushaus Dulliken; Br. *Meinhard Bürgler* nach Stans, Gärtner.

Luzern

Br. *Odorich Huber*, Pr., Menzingen, nach Zug; Br. *Thomas Bättig* nach Appenzell, Koch; Br. *Niklaus Kuster* nach Fribourg, Stud. an der Universität; Br. *Fridolin Wyss* nach Münster, Stud. an der Theol. Hochschule der Franziskaner und Kapuziner.

Mels

Br. *Emmanuel Näf* nach Dornach, Koch.

Olten

Br. *Kajetan Kriech*, Pr., Dulliken, nach St. Gallen, Guardian; Br. *Tharzis Bucher* nach Arth, Koch; Br. *Ekkehard Strobl* nach Rom, Pförtner an der Generalkurie.

Rapperswil

Br. *Leodegar Bucheli* nach Sursee, 2. Koch; Br. *Paul Krummenacher* nach Olten, Missionsprokura.

St. Gallen

Br. *Joh. Berchmanns Egloff*, Pr., nach Wil; Br. *Gallus Steiner*, Pr., nach Wien / Gatterhölzl.

Schwyz

Br. *Wilhelm Germann*, Pr., bleibt als Vikar; Br. *Hilarin Felder*, Pr., bleibt als Guardian; Br. *Justin Thalmann* nach Olten, Koch.

Solothurn

Br. *Sigisbert Regli*, Pr., bleibt als Vikar; Br. *Josef Bründler*, Pr., bleibt als Guardian; Br. *Beat Lustig*, Pr., nach Olten, bleibt im Franziskushaus Dulliken; Br. *Hans Betschart* nach Altdorf, Koch und Gärtner; Br. *Urs Lehmann* nach Altdorf.

Stans

Br. *Anastas Baumann* nach Dornach, Gärtner.

Sursee

Br. *Augustin Bürke*, Pr., nach Ziemetshausen (BRD).

Wil

Br. *Wendelin Kaufmann*, Pr., nach Brig, Guardian.

Zug

Br. *Urban Bischof* nach Appenzell, Hilfskoch; Br. *Gaudenz Flury* nach Rapperswil, Pförtner.

Zürich

Br. *Nestor Werlen*, Pr., bleibt als Guardian.

Wien

Br. *Pirmin Staubli* nach Zug, Pförtner.

Tanzania

Br. *Joh. Baptist Bass* nach Wil.

Peru

Br. *Hans Portmann*, Pr., nach Arth.

Mitgeteilt

Ein Spannungsabbau tut not, wenn die Kirche nicht in zunehmendem Mass ihre besten Kräfte für innerkirchliche Probleme verbrauchen soll. Nur in einem offenen Dialog mit Bischöfen und Verantwortlichen in Kirche und Verkündigung und unter Vermeidung von unproduktiven Streitgesprächen kann einfühlsames Wahrnehmen von Positionen und Problemkreisen geschehen.

Wenn Ihnen die Zukunft und das Leben der Menschen in unserer Kirche nicht gleichgültig sind, reihen Sie sich mit Ihrer Anmeldung in die grosse Gemeinschaft aller Hoffenden und Suchenden ein, die mutig und verantwortungsbewusst nach Modellen der Annäherung sucht, die für die Gemeindegarbeit fruchtbar werden könnten.

Verlangen Sie den Detailprospekt beim Bildungs-Dienst SJBZ, 8840 Einsiedeln, Telefon 055-53 59 01. *Mitgeteilt*

Amtlicher Teil

Für alle Bistümer

Schweizerisches Ökumenisches Komitee für Gerechtigkeit, Frieden und die Bewahrung der Schöpfung

Als neuer katholischer Koordinator des Schweizerischen Ökumenischen Komitees GFS ist *Hugo Albisser*, Spiez, seit 1. September 1989 eingesetzt.

Die Koordinationsstelle des Schweizerischen Ökumenischen Komitees GFS befindet sich an folgender Adresse: Eigerplatz 5, 3007 Bern, Telefon 031-46 24 01.

Am 15. September 1989 werden vom Schweizerischen Ökumenischen Komitee GFS an alle Gemeinden, Pfarreien und interessierten Gruppen weitere Arbeitsunterlagen zum Thema GFS versandt. Diese Arbeitsunterlagen umfassen folgende Inhalte:

Auf dem Weg zu einer Hall-Jahr-Botschaft

Gerechtigkeit:

Verschuldung der Entwicklungsländer
Fremde unter uns – Armut in der Schweiz
– Frauenarmut

Frieden:

Gewalt an Minderheiten
Unsere tägliche Gewalt
Friedenspolitik

Bewahrung der Schöpfung:

Schutz der Erdatmosphäre
Unser Umgang mit dem Boden
Gentechnologie

Kirche unten – Kirche oben im Dialog...

Wie hat Jesus Kirche gewollt? – Kirche für die Menschen – Die Kirche auf dem Weg in die Zukunft (P. Dr. Mauro Jöhri, Orselina). Ämter und Dienste in der Kirche konkret (Abt Georg Holzherr). Die Hausordnung Gottes aus der Sicht junger Menschen (Sr. Chantal Hug). Mein biblisches Amtsverständnis (Bischof Hans Gerny). Der Ort des Laien in der Kirche – Chancen und Defizite (Dr. Alberto Bondolfi).

Mit diesen wohl zweifellos brennendsten Fragen heutiger Zeit wird sich das diesjährige Seminar Jugend + Gemeindeliturgie vom 8. bis 13. Oktober 1989 auseinandersetzen. Das Hauptgewicht liegt dabei auf dem Dialog mit der Kirche oben und der Kirche unten.

Die Notwendigkeit von Ämtern und Charismen wurde in der Kirche nie bestritten. Ihnen obliegt die unverzichtbare Aufgabe, im Dienst der Verkündigung und der Caritas christliche Gemeinden aufzubauen und zu stützen. Ämter tendieren naturgemäss zu bürokratischer Verfestigung, geistbeflügelte Charismen zu Ungebundenheit und Schwärmertum. Beide Tendenzen waren in der Kirche schon immer am Werk. So schmerzlich und leidvoll daraus erwachsende Konflikte sein können, ihr Austrag vermag auch neue Kräfte zu wecken und vermehrt vor allem die Fähigkeit, offen und uneingeeinommen aufeinander hinzuhören.

Basel, ein Ausgangspunkt:

Vorschläge für Bibelarbeit

GFS-Teile

Die Koordinatoren des Schweizerischen Ökumenischen Komitees GFS, Madeleine Strub und Hugo Albisser, stehen gerade auch im Hinblick auf diese Arbeitsunterlagen gerne für weitere Informationen zur Verfügung.

Roland-B. Trauffer OP
Sekretär der Schweizer
Bischofskonferenz

Presse-Communiqué der

**205. Ordentlichen Versammlung der
Schweizer Bischofskonferenz
vom 4. – 6. September 1989
in Givisiez (FR)**

Ja zu den ökumenischen Projekten 1991

Der Beitrag der Kirchen zur 700-Jahr-Feier der Eidgenossenschaft, ein Rückblick auf das Weltjugendtreffen sowie drängende Fragen der Flüchtlings- und Asylpolitik standen im Zentrum der 205. Ordentlichen Versammlung der Schweizer Bischofskonferenz vom 4.–6. September 1989 im Priesterseminar der Diözese Sitten in Givisiez (FR). Für einige Stunden waren auch der ehemalige Bischof von Basel, Anton Hänggi, und der Apostolische Nuntius, Mgr. Edoardo Roveda, zu Gast bei den Schweizer Bischöfen.

1991 aus kirchlicher Sicht

Die Präsidentin der von der Arbeitsgemeinschaft christlicher Kirchen in der Schweiz (AGCK) eingesetzten «Ökumenischen Kommission 1991», Margrit Stucky, Zug, berichtete von den geplanten ökumenischen Veranstaltungen der Schweizer Kirchen im Hinblick auf die 700-Jahr-Feier der Eidgenossenschaft. Es geht dabei besonders um die Gestaltung des Bettags 1991. Er steht nach dem Willen des Bundesrates im Zeichen der «Festtrilogie»: Fest der Eidgenossenschaft, Fest der internationalen Solidarität, Fest der vier Kulturen. Die gesamtschweizerische religiöse Bettagsfeier wird auf dem Landenberg in Sarnen stattfinden und vollumfänglich im Fernsehen für das ganze Land übertragen werden. Ein wichtiges Anliegen ist zudem – so Margrit Stucky – «diesen Bettag 91 aus dem gemeinsamen Engagement von Vertretern des kirchlichen und politischen Lebens zu gestalten». Die Liturgie zum ökumenischen Gottesdienst wird allen Pfarrgemeinden in der Schweiz zur Verfügung gestellt. Eine «ökumenische Bibelwerkstatt» mit einem eigens dazu verfassten Arbeitsbuch sowie entsprechenden Kursen soll auf den Bettag 1991 hinführen.

Die Ökumenische Kommission 1991 will zudem ein «meditatives Wanderbuch» für den «Weg der Schweiz» rund um den Urnersee herausgeben. Es soll unter dem Titel «In nomine Domini» erscheinen und in den Kirchen und Kapellen dieser Region aufliegen. Ferner ist ein Festspiel «Das Friedensmahl» geplant, das von einem Tournée-Theater unter Einbezug lokaler Musiken und Chöre in der ganzen Schweiz aufgeführt werden soll. Schliesslich sind noch mehrere Initiativen vorgesehen, die Begegnung und Gemeinschaft auf allen Ebenen fördern wollen.

Rückblick auf das Weltjugendtreffen

Am Weltjugendtreffen in Santiago de Compostela (Spanien) im August dieses Jahres nahmen rund 500 000 junge Christen teil, unter ihnen auch mehrere hundert Schweizer. Der Besuch von Papst Johannes Paul II. gab diesem Treffen eine besondere Note. Bischof Eugenio Corecco, der mit zahlreichen Jugendlichen aus dem Tessin zum Weltjugendtreffen gepilgert war, unterstrich die Bedeutung solcher Veranstaltungen als Möglichkeit, Kirche in ihrer weltweiten Dimension zu erfahren.

Im Rahmen dieser Grossveranstaltung fand ein Forum für über 200 Jugendliche und 25 Bischöfe aus insgesamt 53 Ländern zum Thema «Jesus – der Weg, die Wahrheit, das Leben» statt. Die Delegierte der Schweizer Bischofskonferenz an diesem Forum, Esther Näf, Zürich, informierte die Bischöfe über ihre Eindrücke und Erfahrungen. Die Berichterstatterin unterstrich insbesondere, dass die Jugendlichen heute mehr denn je auf ein gemeinschaftliches Glaubenszeugnis hin offen seien: «Wer sieht und hört, wie andere das Evangelium bei der Arbeit, in Familie und Schule in die Tat umsetzen, der beginnt selber, seine Entdeckungen damit zu machen, und erfährt, was das Wort bewirkt.»

Vor allem Jugendliche stellen nach Esther Näf an die Kirche den Anspruch, dass das Leben Jesu in den Gliedern dieser Kirche glaubwürdig zum Tragen kommt. Gefragt sei ein im Alltag vermitteltes Christentum, das auf allen Ebenen sichtbar wird. Daran entscheide sich oft die Frage, ob sich die Jugendlichen mit der Kirche noch identifizieren wollten. Verkündigung sei nur noch denkbar als Ausdruck der lebendigen Gemeinschaft aller Christen: alte und junge, reiche und arme, einheimische und fremde. Es habe sich gezeigt, erklärte Esther Näf, dass zum Beispiel in diesem Rahmen zwischen Jugendlichen und Bischöfen ganz neue Beziehungen möglich wurden. Die Referentin schlug im Namen vieler Teilnehmer schliesslich vor, in absehbarer Zeit eine solche Begegnung zum Thema Ökumene auch auf europäischer Ebene zu veranstalten.

Zur Flüchtlings- und Asylpolitik

In ihrer Antwort auf den Bericht der interdepartementalen Arbeitsgruppe zur «Strategie für eine Flüchtlings- und Asylpolitik der 90er Jahre» erinnert die Bischofskonferenz im Rahmen des Vernehmlassungsverfahrens an ihre schon in früheren Dokumenten geäusserten Grundanliegen. Insbesondere unterstreichen die Bischöfe ihren Willen zur «gemeinsamen Gestaltung einer gemeinsamen Zukunft von Einheimischen und Zugewanderten». Sie bekennen sich erneut zum Grundsatz der internationalen Solidarität und der unantastbaren Würde jeder menschlichen Person, die auch die Gewährleistung der Menschenrechte der Fremden, der Asylbewerber und der Flüchtlinge beinhalte.

Begrüsst werden die im Bericht vorgeschlagenen Massnahmen für ein verstärktes Engagement der Schweiz bei der Ursachenbekämpfung von Flucht- und Migrationsbewegungen, wobei nach Meinung der Bischöfe noch vermehrt auch aussenwirtschaftspolitische Massnahmen zur Bekämpfung der Fluchtursachen vorzusehen seien. Vor allem schiene ein vollständiges Verbot, Kriegsmaterial in Länder zu liefern, wo politische Unterdrückung herrscht, erforderlich. Nach wie vor wenden sich die Bischöfe gegen Abschreckungsmassnahmen zur Begrenzung der Einreise, unterstützen dagegen die Idee einer unabhängigen Beschwerde-Instanz in all diesen Fragen.

Theologie und Lehramt im Dialog

Der Bischof von Lausanne, Genf und Freiburg, Pierre Mamie, informierte über Begegnungen und Diskussionen der letzten Zeit auf europäischer Ebene in Wien und Mainz, die sich mit dem Spannungsfeld von Theologie und Lehramt auseinandersetzten. Die Bischöfe betonten, dass sie auch weiterhin das Gespräch mit den Theologieprofessoren in unserem Land pflegen werden.

Hundert Jahre Universität Freiburg

Zu ihrem hundertjährigen Bestehen hat die Universität Freiburg ein reichhaltiges Veranstaltungsprogramm vorgelegt. Die Bischofskonferenz wird bei allen wichtigen Anlässen vertreten sein. Vor allem aber werden sie zum ersten Adventssonntag wie jedes Jahr zur Unterstützung der katholischen Universität in Freiburg aufrufen. Sie erhoffen sich, dass die katholische Bevölkerung der Schweiz im Jubiläumsjahr ein besonderes Zeichen der Solidarität setzt.

Leitung der Frauenkommission

Mit Interesse hat die Bischofskonferenz einen Zwischenbericht über die Arbeit der Kirchlichen Frauenkommission (KFK) zur Kenntnis genommen. Sie folgte dem Vor-

schlag der KFK, die Leitung vorerst einem Präsidium von drei Mitgliedern anzuvertrauen.

Ernennungen

Mit Freude nahmen die Bischöfe davon Kenntnis, dass Bischof Pierre Mamie vom Papst für weitere fünf Jahre als Mitglied des Rates für die Einheit der Christen in Rom bestätigt worden ist. Am Flüchtlingskongress der Caritas Europa vom 8.-10. März 1990 werden der Bischof von Basel, Otto Wüst, und Weihbischof Amédée Grab, Genf, teilnehmen. Delegierter der Bischofskonferenz an der Medientagung des Rates der Europäischen Bischofskonferenzen vom 22.-25. März 1990 in Fatima ist Bischof Pierre Mamie.

Weitere Themen

Schliesslich beschlossen die Bischöfe die Approbation liturgischer Texte zur Feier der Trauung und der Marienmesse und verabschiedeten ihren Bericht im Rahmen der Vernehmlassung zu einem Arbeitspapier «Dialog und Verkündigung» zuhanden des Päpstlichen Rates für den interreligiösen Dialog.

Bistum Basel

Stellenausschreibung

Die vakante Pfarrstelle von *Kleinfürst* (SO) wird zur Wiederbesetzung ausgeschrieben. Es ist vorgesehen, dass von Kleinfürst aus auch die benachbarte Pfarrei Roggenburg betreut wird. Interessenten melden sich bis 3. Oktober 1989 beim diözesanen Personalamt, Baselstrasse 58, 4501 Solothurn.

Im Herrn verschieden

Franz Xaver Mehr, Pfarresignat, Zug

Franz Xaver Mehr wurde am 17. März 1907 in Willisau geboren und am 9. Juli 1933 zum Priester geweiht. Er begann sein Wirken als Vikar in Oberkirch SO (1933-1937), war dann Pfarrer in Schupfart (1937-1948) und in Langnau bei Reiden (1948-1973) und zog sich 1973 nach Zug zurück. Er starb am 3. September 1989 und wurde am 8. September 1989 in Willisau beerdigt.

Bistum Chur

Priesterexerzitien

Zu den seit Jahren von unserem Ordinariat ausgeschriebenen Exerzitien laden wir alle interessierten Priester freundlich ein.

Die diesjährigen Exerzitien finden in der Zeit vom Montag, 9. Oktober, abends, bis Freitag, 13. Oktober, mittags, im Bildungszentrum Neu-Schönstatt in Quarten statt. Sie stehen unter der geistlichen Leitung von Herrn Stiftspropst Josef Schärli, Bero-münster. Thema des Exerzitien-Kurses «Mit Gott leben». Anmeldungen: bis 10 Tage vor Kursbeginn telefonisch (085-4 16 44) oder schriftlich an das Bildungszentrum Neu-Schönstatt, Sr. Sabina Ritz, 8883 Quarten.

Bischöfliches Ordinariat Chur

Neue Bücher

Der Katholizismus und die nationalsozialistische Machtergreifung

Ernst-Wolfgang Böckenförde, Der deutsche Katholizismus im Jahr 1933. Kirche und demokratisches Ethos. Mit einem historischen Nachtrag von Karl-Egon Lönne. Schriften zu Staat - Gesellschaft - Kirche, Band I, Verlag Herder, Freiburg i. Br. 1988.

Das Jahr 1933 ist mit der Erinnerung an die nationalsozialistische Machtergreifung belastet. Die junge Demokratie der Weimarerzeit war während der Weltwirtschaftskrise allzu starken Stürmen ausgesetzt und ging damals unter.

Besonderes Interesse erweckt in diesem Zusammenhang die Haltung der katholischen Bischöfe Deutschlands und des Zentrums, der Partei der Katholiken, dem Nationalsozialismus gegenüber. Wie haben sie auf die Machtergreifung Hitlers reagiert?

Böckenförde untersucht in seinem erstmals 1961 im «Hochland» erschienenen Aufsatz «Der deutsche Katholizismus im Jahre 1933», der hier mit andern einschlägigen Arbeiten erneut abgedruckt wird, speziell die bischöflichen Verlautbarungen jener Zeit. Bis zum Jahre 1932 hatten sich die Bischöfe im allgemeinen eindeutig gegen die Nazi-Bewegung gestellt. Um so überraschender war eine Änderung in den bischöflichen Äusserungen von einer klaren, vielfach scharfen Verurteilung des Nationalsozialismus hin zu einer ebenso deutlichen Anerkennung der neuen nationalsozialistischen Obrigkeit und zur Aufforderung an die Katholiken, sie nach Kräften zu fördern, erkennbar. Die hauptsächlichen Gründe für die sich schnell abzeichnenden Annäherungstendenzen an den im Aufbau begriffenen Nazistaat glaubt der Autor wie folgt zu erkennen:

1. Der Katholizismus hatte sich seit dem Kulturkampf innerlich vom modernen Staat und der modernen Gesellschaft distanziert und sich auf die Bereiche der eigenen Kirche und Religion zurückgezogen.

2. Eine einseitige Wertschätzung von Religion, Kirche und Schule als für das politische Verhalten ausschlaggebende Entscheidungskriterien hatte sich dadurch herausgestellt.

3. Der seit dem 19. Jahrhundert im Katholizismus ständig innewohnende Antiliberalismus hatte das katholische Denken in einer Art und Weise beeinflusst, dass die Affinität zu autoritären Regimes gefördert wurde.

Die derart geprägte Bewusstseinslage liess die führenden Repräsentanten des deutschen Katholizismus - meistens ungewollt - in der wichtigsten Phase der Entwicklung des Jahres 1933 zur Stabilisierung der nationalsozialistischen Herrschaft beitragen. Innerhalb des Zentrums zeichneten sich scharfe Auseinandersetzungen zwischen Prälat Kaas, dem Vorsitzenden des Zentrums, und alt Reichskanzler Brüning ab. Kaas trat für die Annahme des Ermächtigungsgesetzes ein, was de facto einem Selbstmord des Parlamentes und der Parteien entsprach, während Brüning die Bedeutung des Gesetzes für die Ausserkraftsetzung der Weimarerfassung klar erkannte und seiner An-

Die Mitarbeiter dieser Nummer

Dr. Paul Bruin, Vikar, Werdgässchen 26, 8004 Zürich

Dr. P. Leo Ettlin OSB, Kollegium, 6060 Sarnen

Dr. Max Hofer, Bischofsvikar, Leiter des Pastoralamtes, Baselstrasse 58, 4501 Solothurn

P. Viktor Hofstetter OP, Hadlaubstrasse 121, 8006 Zürich

Dr. Eduard Horat SMB, Missionshaus, 6405 Immensee

Dr. Hans Rossi, Domherr, Hof 11, 7000 Chur

Judith Scharf-Anderegg, Jugendseelsorge im Fricktal, Brodlaube 16, 4310 Rheinfelden

Arnold B. Stampfli, lic. oec. publ., Informationsbeauftragter, Klosterhof 6b, 9000 St. Gallen

Dr. Alois Steiner, Professor, Kreuzbühlweg 22, 6045 Meggen

Dr. Paul Zingg, Berg Sion, 6048 Horw

Schweizerische Kirchenzeitung

Erscheint jeden Donnerstag

Fragen der Theologie und Seelsorge. Amtliches Organ der Bistümer Basel, Chur, St. Gallen, Lausanne-Genf-Freiburg und Sitten.

Hauptredaktor

Rolf Weibel, Dr. theol.
Frankenstrasse 7-9, Postfach 4141
6002 Luzern, Telefon 041 - 23 50 15

Mitredaktoren

Kurt Koch, Dr. theol., Lehrbeauftragter
St.-Leodegar-Strasse 4, 6006 Luzern
Telefon 041 - 51 47 55

Franz Stampfli, Domherr
Bachtelstrasse 47, 8810 Horgen
Telefon 01 - 725 25 35

Josef Wick, lic. theol., Pfarrer
Rosenweg, 9410 Heiden, Telefon 071 - 91 17 53

Verlag, Administration, Inserate

Raeber Druck AG, Frankenstrasse 7-9
Briefadresse: Postfach 4141, 6002 Luzern
Telefon 041 - 23 07 27, Postcheck 60-16201-4

Abonnementspreise

Jährlich Schweiz: Fr. 80.-;
Ausland Fr. 80.- plus Versandgebühren
(Land-/See- oder Luftpost).
Studentenabonnement Schweiz: Fr. 53.-.
Einzelnummer: Fr. 2.- plus Porto.

Nachdruck nur mit Genehmigung der Redaktion. Nicht angeforderte Besprechungsexemplare werden nicht zurückgesandt.

Redaktionsschluss und Schluss der Inseratenannahme: Montag, Arbeitsbeginn.

nahme aus rechtlichen und politischen Gründen widersprach. Wohl im Hinblick auf die bevorstehenden Konkordatsverhandlungen zwischen Hitler und der Kurie hat Prälats Kaas die Zustimmung der Zentrumsfraktion zum Ermächtigungsgesetz durchgesetzt.

Den Höhepunkt erreichte die Unterstützung des NS-Regimes durch die deutschen Bischöfe beim Abschluss des Reichskonkordates im Juli 1933. Man hielt damals Hitler – trotz Warnungen – für verträglich und war bereit, seine Worte für verbindlich zu betrachten. Es ist im Nachhinein ein schwacher Trost, dass ausländische Staatsmänner wie Chamberlain bis nach dem Münchner Abkommen 1938 ebenfalls bereit waren, Hitlers Worten Glauben zu schenken. Erst gegen Ende 1933 setzte allmählich der kirchliche Widerstand gegen das Naziregime ein. Als der Autor seinen Aufsatz 1961 veröffentlichte, erregte er einen Sturm der Ablehnung. Vor allem Kritiker der älteren Generation haben ihn im Sinne eines moralischen Vorwurfes missverstanden. Heute lässt sich wohl unbestritten behaupten, dass sowohl das Zentrum als auch die Bischöfe 1933 die Gefahr von Seiten des Nationalsozialismus zu wenig erkannten. Die Sicherung der kirchlich-kulturpolitischen Belange galt ihnen mehr als die Verteidigung der Substanz des demokratischen Staates. So war es möglich, dass der deutsche Katholizismus durch Zusagen für den kirchlich-kulturpolitischen Bereich und das Programm einer «sittlichen Volkserneuerung» in den entscheidenden Monaten der Machtstabilisierung «vor Hitlers Karren gespannt» werden konnte und damit zur Zementierung der Naziherrschaft beigetragen hat.

Die Demokratie wurde von der Kirche her lange Zeit als zu leichtgewichtig eingeschätzt. Diese Fehleinschätzung hat wohl mitgewirkt, dass die Weimarer Republik so leicht preisgegeben und mit der Nazityrannei eingetauscht werden musste.

Alois Steiner

Predigten und Fürbitten

Winfried Blasig, Predigten und Fürbitten im Lesejahr B. Band B/2, Benziger Verlag, Zürich 1988, 172 Seiten.

Der Fortsetzungsband von «Predigten und Fürbitten» entspricht wieder den Erwartungen, die ein regelmässiger Verkünder des Gotteswortes auf ein solches Hilfsmittel setzt. Es steht für jeden Sonntag eine ausgearbeitete Predigt, meist zum Evangelium, ab und zu auch zur Epistel oder zur alttestamentlichen Lesung. Die Predigtvorlagen sind leicht umwandlungsfähig und adaptierbar. Eine besondere Erwähnung verdienen die Fürbitten. Sie sind schlicht und lebensnah. Aufdringlichkeit und Manipulierung liegen ihnen fern.

Leo Ettlin

Verstorbene

P. Alois Schildknecht SMB, Immensee

Im 90. Jahre seines Lebens und im 62. seines priesterlichen Wirkens ist am 28. September 1988 der Immensee-Missionar P. Alois Schildknecht

still im Herrn entschlafen. Er stammte von St. Gallen und war 1927 von Erzbischof Netzhammer in der Kathedrale von St. Gallen als Mitglied der Missionsgesellschaft Bethlehem zum Priester geweiht worden.

Im gleichen Jahre noch konnte der unternehmungsfrohe Missionar in die Mandschurei ausreisen. Nachdem er die schwere chinesische Sprache erlernt und kurze Zeit als aktiver Missionar in dieser Nordprovinz Chinas gewirkt hatte, ernannten ihn seine Obern zum Lehrer und Spiritual im kleinen Seminar der Missionsgesellschaft in Tsitsihar. Von 1934 – 1947 war ihm die Leitung der immer grösser werdenden Gruppe von Immensee-Missionaren in China übertragen.

Als P. Alois Schildknecht 1947 zur Teilnahme am Generalkapitel der Missionsgesellschaft Bethlehem nach Immensee zurückgekehrt war, ernannte ihn dieses zum Mitglied der Gesellschaftsleitung. Von 1947 – 1952 wirkte er als Regens des Missions-Seminars der SMB in Schöneck (NW).

Als Bethlehem seine Missionstätigkeit in China in Taiwan neu aufbaute, wurde P. Schildknecht wiederum in den Fernen Osten gesandt. Dort stellte er seine Kräfte erneut in den Dienst der jungen Seminaristen in Hualien, bis er 1974 altershalber endgültig in die Schweiz zurückkehren musste. Auch hier leistete er noch manche wertvolle Arbeit vorab in den Archiven der Gesellschaft und des Gymnasiums und war auch zu Seelsorgeaufgaben stets gerne bereit.

P. Alois Schildknecht war ein zutiefst seelen-eifriger Priester und Missionar, der stets selbst lebte, was er verkündete. Der Herr der Ernte schenke nun seinem einsatzfreudigen Arbeiter den ewigen Jüngerlohn.

Eduard Horat

Alle
KERZEN
liefert
HERZOG AG
KERZENFABRIK SURSEE
6210 Sursee Telefon 045 - 2110 38

Henri J. M. Nouwen

Bilder göttlichen Lebens. Ikonen schauen und beten. 92 Seiten, Pp., Fr. 14.80. Herder Verlag. Mit vier mehrfarbigen Abbildungen.

Dieses Buch ist aus langem eigenem Anschauen von vier Ikonen entstanden, die die zentralen Geheimnisse der christlichen Botschaft zum Ausdruck bringen. Raebler Bücher AG, Frankenstrasse 9, 6002 Luzern, Telefon 041 - 23 53 63

Zufolge Gesamtrestaurierung der Pfarrkirche preisgünstig abzugeben:

1 Zelebrationsaltar und 1 Ambo in Eichenholz

Kirchmeieramt, 6122 Menznau
Telefon 041 - 74 12 83



Planen Sie eine

ROM-REISE?

Als Rom-Schweizer organisieren wir Ihre Pfarrei- oder Kirchenchor-Reise abseits des Massentourismus. Individuell mit Ihnen geplantes christlich-kulturelles Programm mit Besuch der Vatikanischen Gärten, Messe in den Katakomben, Basilikenbesuchen, Papstaudienz, charakteristischen Mahlzeiten und Ausflügen.

Unsere Spezialität: Persönliche Betreuung und schweizerdeutsche geschichtlich-kulturelle Führungen durch Rom-Schweizer.

Informationen, Programmbeispiele, Referenzen, unverbindliche Offerten:

RR Rom Reisen AG, Joachim-Hefti-Weg 5, 8027 Zürich, Telefon 01 - 201 41 27

Neu! Tonbildschau
EXODUS

Schnupperreisen für Theologen

Israel	23.-28. Nov. 89
Exodus	21. bis 29. Jan. 90
Türkei	24. Feb. bis 3. März 90



Unterlagen bei:

Fox Travel, Waffenplatzstr., 78, 8002 Zürich, Tel. 202 26 30

ARS ET AURUM
Kirchengoldschmiede

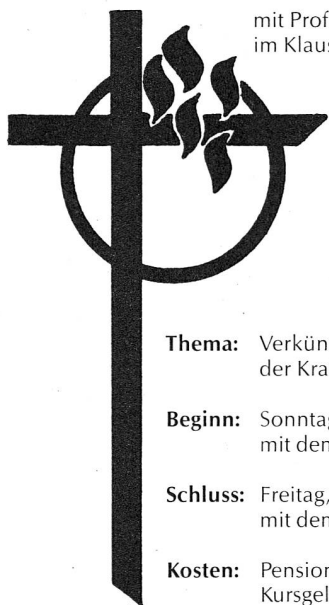
Der Spezialist für

- Restaurationen
- Neuanfertigungen
- Feuervergoldungen

M. Ludolini + B. Ferigutti, Zürcherstr. 35, 9500 Wil, Tel. 073/22 37 88

ARS ET AURUM
Kirchengoldschmiede

EINKEHRTAGE FÜR PRIESTER



mit Prof. DDr. Heribert Mühlen, Paderborn,
im Klausenhof, 6073 Flühli

Thema: Verkündigung und Gemeindeaufbau aus
der Kraft des Hl. Geistes

Beginn: Sonntag, 1. Oktober 1989, 18.00 Uhr
mit dem Nachtessen

Schluss: Freitag, 6. Oktober 1989,
mit dem Mittagessen

Kosten: Pension: Fr. 47.- pro Tag
Kursgeld: Spende

Anmeldung an das Sekretariat der Erneuerung
aus dem Geist Gottes

6067 Melchtal

Telefon 041-67 13 24

Die **katholische Kirchgemeinde Thalwil/**
Rüschlikon sucht nach Übereinkunft

vollamtlichen Katecheten(-in)/ Jugendarbeiter(-in)

Aufgabenbereiche:

- Erteilen von Religionsunterricht an der Oberstufe
(10 bis maximal 12 Wochenstunden)
- ausserschulische Jugendarbeit
- Mitarbeit am Firmkonzept: Firmung mit 17

Wir bieten:

- Integration in erfahrenes Team
- zeitgemässe Besoldung
- Dienstwohnung (kleines Einfamilienhaus)

Wir erwarten:

- abgeschlossene katechetische Ausbildung oder
Lehrerpatent mit Glaubenskurs
- Einsatzfreude und Teamfähigkeit

Weitere Auskünfte erteilt gerne Pfarrer Alois Weiss,
Tel. 01-720 06 05. Schriftliche Bewerbungen bitte
an den Präsidenten der Kirchenpflege, Herrn Norbert
Häfely, Kirchbodenstrasse 38b, 8800 Thalwil

Die **Pfarrei St. Sebastian Wettingen** sucht einen

vollamtlichen Jugendarbeiter

Aufgabenbereich:

- Begleitung unserer Jugendorganisationen: Jung-
wacht, Blauring und Ministranten
- ausserschulische Jugendarbeit
- Erteilung einiger Religionsstunden an der Ober-
stufe
- Gestaltung von Jugendgottesdiensten

Unsere Erwartungen:

- Erfahrung in kirchlicher Jugendarbeit
- katechetische Ausbildung
- Bereitschaft zur Zusammenarbeit
- religiöses Engagement

Auskunft erteilt Ihnen gerne Pfarrer Clemens Rams-
perger, Telefon 056-26 65 86.

Ihre schriftliche Bewerbung richten Sie bitte an den
Präsidenten der Kirchenpflege, Alfred Zehnder, Reb-
halde 3A, 5430 Wettingen

Wir suchen zur Ergänzung unseres Seelsorgeteams per
sofort oder nach Vereinbarung eine(n)

Pastoralassistenten/-assistentin

oder eine(n)

Katecheten/Katechetin

Die Mitarbeit in unserer Kirchgemeinde, umfassend die
politischen Gemeinden Oberrohrdorf, Niederrohrdorf und
Remetschwil mit rund 3900 Katholiken in ländlicher Ge-
gend, im Einzugsgebiet des Industriestandortes Baden,
bietet einem einsatzfreudigen, kirchlich engagierten Men-
schen ein reiches Betätigungsfeld im

- Religionsunterricht an der Oberstufe
- in der Jugendbetreuung
- und in der ausserschulischen Jugendarbeit.

Wir bieten Ihnen

- Integration in ein erfahrenes Seelsorgeteam
- zeitgemässe Besoldung.

Auf Wunsch steht Ihnen eine Wohnung in einem Einfami-
lienhaus zur Verfügung.

Weitere Auskünfte erteilen Ihnen gerne die Pfarrherren
Dr. Jakob Gnant (056/96 11 95), Dr. Walther Haeller
(056/96 18 06) oder der Präsident der Katholischen Kir-
chenpflege Rohrdorf, Dr. Alfred Koch-Geissmann (Privat:
056/96 21 36; Geschäft: 057/22 94 50)

Neue Steffens-Ton-Anlage jetzt auch in der Kath. Kirche in Arth. Wir bieten Ihnen kostenlos und unverbindlich unsere Mikrofonanlage zur Probe.

Wir haben den Alleinverkauf der Steffens-Ton-Anlagen für die Schweiz übernommen. Seit über 25 Jahren entwickelt und fertigt dieses Unternehmen spezielle Mikrofon-Anlagen auf internationaler Ebene.

Über Steffens Anlagen hören Sie in mehr als 5000 Kirchen, darunter im Dom zu Köln oder in der St.-Anna-Basilika in Jerusalem.

Auch in Alt St. Johann, Ardez-Ftan, Arth, Arisdorf, Basel, Bergdietikon, Bühler, Brütten, Chur, Davos-Platz, Dietikon, Dübendorf, Emmenbrücke, Engelburg, Flerden, Fribourg, Genf, Grengiols, Hindelbank, Immenensee, Jona, Kerzers, Kloten, Kollbrunn, Lausanne,

Lenggenwil, 3 in Luzern, Mauren, Meisterschwanden, Mesocco, Morges, Moudon, Muttentz, Nesslau, Oberdorf, Oberrieden, Otelfingen, Ramsen, Rapperswil, Ried-Brig, Rümlang, San Bernardino, Schaan, Siebnen, Tägerwil, Thusis, Urmein, Vissoie, Volketswil, Wabern, Wasen, Oberwetzikon, Waldenburg, Wil, Wildhaus, 2 in Winterthur und 3 in Zürich arbeiten unsere Anlagen zur vollsten Zufriedenheit der Pfarrgemeinden.

Mit den neuesten Entwicklungen möchten wir eine besondere Leistung demonstrieren.

 **Steffens**
Ton-Anlagen

Damit wir Sie früh einplanen können schicken Sie uns bitte den Coupon, oder rufen Sie einfach an. Tel. 042-22 12 51

Coupon:

Wir machen von Ihrem kostenlosen, unverbindlichen Probeangebot Gebrauch und erbitten Ihre Terminvorschläge. ☐

Wir sind an einer Verbesserung unserer bestehenden Anlage interessiert. ☐

Wir planen den Neubau einer Mikrofonanlage. ☐

Bitte schicken Sie uns Ihre Unterlagen.

Name/Stempel: _____

Strasse: _____

Ort: _____

Telefon: _____

Bitte ausschneiden und einsenden an:

Telecode AG, Industriestrasse 1
6300 Zug, Telefon 042/221251

N 8 / 89

Stellengesuch

Kaufm. Angestellter sucht Stelle auf einem Pfarreisekretariat in Zusammenhang mit anderen pfarreilichen Aufgaben. Ich werde im Oktober 1989 den Kath. Glaubenskurs besuchen.

Angebote bitte unter Chiffre 1559 an die Schweiz. Kirchenzeitung, Postfach 4141, 6002 Luzern.

Für unsere erfolgreiche, interkonfessionelle

Zeitschrift für Religionsunterricht und Lebenskunde RL

mit praktischen Beispielen für den schulischen und kirchlichen Religionsunterricht auf allen Stufen ist die verantwortliche

Redaktion

auf Anfang 1991 neu zu bestellen.

Bewerber(innen) weisen eine theologische Grundausbildung mit einer pädagogischen oder sonstigen Zusatzausbildung auf und blicken auf eine mehrjährige Unterrichtserfahrung mit Kindern und/oder Jugendlichen zurück. Kenntnisse der verschiedenen kantonalen Schulsysteme in der Schweiz sind von Vorteil.

Es handelt sich um ein Pensum mit ca. 13 Arbeitswochen à 5 Tage.

Bitte richten Sie Ihre handgeschriebene Bewerbung mit Lebenslauf an: Theologischer Verlag Zürich, z.Hd.v. Herrn W. Blum, Räfelstrasse 20, 8045 Zürich

7989

Herrn
Dr. Josef Pfammatter
Priesterseminar St. Luzi

7000 Chur

37/14.9.89



**LIENERT
KERZEN
EINSIEDELN**
☎ 055 53 23 81



**radio
vatican**

deutsch

täglich: 6.20 bis 6.40 Uhr
20.20 bis 20.40 Uhr

MW: 1530

KW: 6190/6210/7250/9645

A.Z. 6002 LUZERN